

Multiple Modernities: Konkurrierende Thesen und offene Fragen

Ein Literaturbericht in konstruktiver Absicht

Multiple Modernities: Competing Theses and Open Questions

A Literature Report with a Constructive Intention

Thomas Schwinn

Universität Heidelberg, Institut für Soziologie, Bergheimer Str. 58, 69115 Heidelberg, Germany
E-Mail: thomas.schwinn@soziologie.uni-heidelberg.de

Zusammenfassung: Der Ansatz multipler Modernitäten wird in Auseinandersetzung mit konkurrierenden Theorieangeboten und der Klärung offener Fragen vorgestellt und fortentwickelt. Zunächst werden die grundsätzlichen Schwierigkeiten bei der Bestimmung verschiedener Formen von Modernität dargelegt (1). Neomodernistische Positionen behaupten eine zunehmende Angleichung der Gestalt moderner Gesellschaften, die der These vielfältiger Modernisierungsmuster widerspricht. Dies wird mit dem Argument einer fixierten Interdependenz des Sets moderner Institutionen begründet (2). Da dabei ein Primat der Struktur unterstellt wird, müssen die Wirkungen kultureller Gegebenheiten auf Modernitätsmuster genauer verfolgt werden (3). Weltsystemansätze bestreiten, dass es voneinander abgrenzbare Modernitäten gebe (4). Am Beispiel der vergleichenden Kapitalismusforschung, die einen deutsch-japanischen Kapitalismustyp bildet, wird gefragt, ob sich Vielfalt und Variation quer zu kulturellen Grenzen ausbilden (5). Mit den zuvor gewonnenen theoretischen Einsichten werden die ungeklärt bleibenden Modellprämissen der Debatte um den EU-Beitritt der Türkei sichtbar gemacht (6). Abschließend werden die zentralen noch offenen und weiter klärungsbedürftigen Fragen aufgelistet (7).

Summary: The multiple-modernities approach is developed in confrontation with alternative theories and by answering open questions. First, the basic problems of defining different types of modernity will be explained (1). In contrast to the idea of multiple patterns of modernity, neo-modernization theory claims there is a growing similarity between modernizing societies. This is based on the model of the fixed interdependencies of modern institutions (2). Furthermore, it is supposed that culture follows structure. That is why the effects of culture on patterns of modernity must be scrutinized in detail (3). World-systems approaches deny the existence of multiple modernities (4). Comparative research on forms of capitalism identifies a so-called Rhine-type of capitalism which cuts across civilizational units. The question arises as to whether variation develops as independent of or as dependent on cultural sources (5). These theoretical insights are used to clarify tacit assumptions within the debate on the entry of Turkey into the EU (6). Finally, open questions requiring further research are enumerated (7).

Die in den 1990er Jahren schnell wachsende Globalisierungsliteratur war sehr stark von konvergenz-theoretischen Annahmen geprägt. Schlagworte wie die vom „Ende der Geschichte“ oder der „McDonaldisierung der Welt“ stellten weltweit homogene soziale Verhältnisse in Aussicht. In Reaktion darauf wurde das Ausmaß von Globalisierung bestritten (vgl. etwa Hirst/Thompson 1998) oder die Gegentese von divergenten Entwicklungen propagiert (Huntington 1996). Diese vereinfachenden Fronten¹ sind mittlerweile einer komplexeren Diskussionslage gewichen. Man braucht Globalisierung

nicht zu leugnen und muss dennoch nicht von konvergenten Entwicklungen ausgehen. Gefragt sind Modelle, die global aus- und übergreifende Tendenzen und kontextspezifische Strukturbildungen in einer Theorie begrifflich konsistent zu fassen erlauben (Schriewer 2005: 435). Metaphern wie „Hybridisierung“ oder Neologismen wie „Glokalisierung“ reichen dafür nicht aus.

Diese Problemsicht und der damit verbundene Bedarf an geeigneter Konzeptualisierung ist auf mehreren Forschungsgebieten und Disziplin übergreifend feststellbar. So diagnostiziert die enorm anwachsende Globalisierungsliteratur in der Geschichtswissenschaft (Bayly 2006, Osterhammel/Petersson 2004, Hopkins 2002, Grandner et al. 2005, Mazlish/Iriye 2005, Conrad/Eckert/Freitag

¹ Robertson (1992) hat als einer der Wenigen bereits zu Beginn der 1990er Jahre versucht, solche einfachen Gegenüberstellungen zu vermeiden.

2007) eine zunehmende Uneinheitlichkeit der Welt und beklagt, dass „das Konzept der Globalisierung theoretisch vage und relativ unbestimmt“ bleibe (Conrad/Eckert 2007: 20). Ähnliche Ergebnisse erzielt die sozialwissenschaftliche Variantenforschung zu verschiedenen institutionellen Komplexen. Man stößt in der vergleichenden Kapitalismus-, politischen Regime-, Wohlfahrtsstaats-, Bildungs-, Rechts-, Familienforschung auf die Einsicht, dass sich zwar gewisse transnationale Institutionenzüge erkennen lassen, zugleich aber verschiedene Typen weiterexistieren und stabilisieren. So stellt etwa die vergleichende Demokratieforschung mit der dritten Demokratisierungswelle seit den 1970er Jahren eine Vervierfachung der Zahl der Demokratien bis 2001 fest, die durch eine zunehmende Mannigfaltigkeit dieser politischen Ordnungsform charakterisiert ist (Merkel et al. 2003: 10ff., 22). Das Fehlen geeigneter theoretischer Modelle, um diese Vielfalt zu erfassen, und eine „Unübersichtlichkeit“ des Forschungsgebiets werden beklagt.

In dieser Situation ist die soziologische Theorie in besonderer Weise gefragt und herausgefordert, hat sie doch immer schon den Anspruch erhoben, die in den einzelnen sozialwissenschaftlichen Disziplinen und den speziellen Soziologien gewonnenen Erkenntnisse und selektiven Perspektiven in umfassendere Modelle einstellen zu können. Genau diesen Anspruch vermag sie momentan nicht zufriedenstellend einzulösen. Die vorhandenen Großtheorien, die sich der Problemlage stellen, sind nicht in der Lage, verschiedene Entwicklungsmuster im globalen Kontext zu fassen. Hier sind vor allem die Weltsystemansätze zu nennen. In der Weltgesellschaftstheorie von John W. Meyer (1997, 2005) ist Konvergenz von Werten und Institutionen die dominante Grundannahme. Divergenz wird durch einen „mismatch“ zwischen transnationalen Werten und institutionellen Blaupausen einerseits und den oft fehlenden und inadäquaten regionalen Möglichkeiten und Ressourcen zu ihrer Umsetzung andererseits erklärt. Variation kann nur als Abweichung von und Scheitern eines generellen Entwicklungsmodells verstanden werden. Neuere Arbeiten, die sich an Meyer orientieren, kommen zu anderen Ergebnissen (Jepperson 2002, Fourcade-Gourinchas/Babb 2003, Heintz/Schnabel 2006, Dobbin et al. 2007). Die länder- und kulturspezifischen Variationen werden nicht als Defizit oder „mismatch“, sondern als eigenständige Ausprägungen wahrgenommen, die nicht an einem allgemeingültigen Modell gemessen werden können. Freilich bleiben diese Arbeiten bei der Feststellung der Grenzen dieses Ansatzes stehen und fragen nicht nach den mögli-

chen Konsequenzen der empirischen Erkenntnisse für die gesamte Theorie.²

Auch die Bielefelder Weltgesellschaftstheorie sieht durchaus die regionalen Varianten (Luhmann 1997, Stichweh 2000). Angesichts der These eines Weltgesellschaftssystems, das sich primär über globale funktionale Differenzierung entfaltet, wird den Variationen aber eine adäquate theoretische Aufmerksamkeit und Anerkennung versagt. Regionale Unterschiede werden in interne Differenzierungen des Weltsystems umgedeutet, und damit wird ihnen eine Eigengesetzlichkeit abgesprochen. Dies äußert sich in der Analysestrategie: Länder und Regionen werden nicht untereinander, sondern im Hinblick auf die Grundstruktur des Weltgesellschaftssystems verglichen. Entscheidend „ist gerade die Logik funktionaler Differenzierung und der Vergleich – nicht mit anderen Gesellschaften, sondern mit den Vorteilen der Vollrealisierung funktionaler Differenzierung“ (Luhmann 1997: 163). Wie in der Modernisierungstheorie dominiert hier *ein* Modell, das Varianten nicht zufriedenstellend begreifen kann (Schwinn 2005). Fazit: In den Weltsystemansätzen ist die lokale Ebene, in der zuvor skizzierten Variantenforschung dagegen die globale Ebene unterbeleuchtet.

Für die weitere Analyse dieses Problems der Vielfalt im globalen Kontext möchte ich einen vielversprechenden Ansatz genauer in den Blick nehmen: die von Eisenstadt (1987, 2000a, 2000b, 2006, Sachsenmaier/Riedel 2002, Ben-Rafael/Sternberg 2005) auf den Weg gebrachte Multiple-Modernities-Perspektive. Im Gegensatz zu den Weltsystemansätzen, die Entwicklungen in anderen Regionen der Erde nur als westliche Kopie oder Abweichung davon fassen können, werden die Entwicklungsvarianten bei Eisenstadt nicht als Defizit oder Scheitern eines generellen Modells verstanden, sondern als eigenständige Ausprägungen der Moderne. Und anders als die Variantenforschung bleibt das Forschungsprogramm zur Vielfalt der Moderne nicht bei einer unvermittelten Auflistung von Typen stehen, sondern begreift sie als Ausprägungen eines übergreifenden Rahmens der Moderne. Die Varianten werden dadurch theoriefähig, und aus Detailanalysen sind Konsequenzen für die soziologische Theorie abzuleiten.

Dieser Forschungsansatz hat mittlerweile eine enorme internationale Aufmerksamkeit gefunden, die im Kontrast zur relativ spärlichen Literatur im deutschen Kontext (Knöbl 2001, Schwinn 2006a,

² Kritisch dazu: Greve/Heintz 2005, Inglehart/Welzel 2005: 19, Krücken 2005, Koenig 2006.

Knöbl 2007, Bonacker/Reckwitz 2007) steht, in dem Luhmann und Meyer die dominanten Referenzautoren sind. Im Folgenden soll ein möglichst umfassender Überblick über die Diskussion um multiple Modernitäten geboten werden. „Literaturbericht in konstruktiver Absicht“ meint, dass die entsprechende Forschungsliteratur unter theorie-systematischen Gesichtspunkten gruppiert und gelesen wird.³ Stärken, offene Probleme, Differenzen zu den konventionellen Modernisierungstheorien sowie zu globalisierungs- und weltgesellschaftstheoretischen Positionen werden dargestellt und diskutiert. Ferner sondiert der Artikel Verknüpfungsmöglichkeiten zu der bereits erwähnten, aber bisher beziehungslos zum Eisenstadt'schen Programm laufenden Variantenforschung. Zunächst werden die grundsätzlichen Schwierigkeiten bei der Bestimmung verschiedener Formen von Modernität dargelegt (1). Die Vielfaltsthese ist mit dem modernisierungstheoretischen Konvergenzargument konfrontiert, das mit der fixierten Interdependenz des Sets moderner Institutionen begründet wird (2). Dabei wird ein kulturneutrales Modell von Modernität unterstellt. Daher stellt sich die Frage, welche Wirkungen kulturelle Gegebenheiten auf Modernitätsmuster haben (3). In der Globalisierungsliteratur liegt eine konkurrierende These vor, die bestreitet, dass man heute voneinander abgegrenzte Modernitäten noch identifizieren könne (4). Die Forschung zu Varianten des Kapitalismus hat institutionelle Gemeinsamkeiten quer zu Zivilisationsgrenzen festgestellt, etwa im deutsch-japanischen Kapitalismus. Es muss deshalb genauer geprüft werden, auf welche Faktoren man Vielfalt zurechnet und ob sie sich unabhängig von den durch die religiösen Traditionen abgegrenzten Kulturräumen einstellt (5). Die normativen und politischen Implikationen der hier vorgestellten Forschungsheuristik werden am Beispiel der Debatte „Gehört die Türkei zu Europa?“ skizziert (6). Abschließend werden offene, in der weiteren Ausarbeitung dieses Forschungsansatzes klärungsbedürftige Fragen herausgestellt (7).

1. Wie bestimmt man Typen von Modernität?

Von den Kritikern des Multiple-Modernities-Ansatzes wird geltend gemacht, dass seine Vertreter die Kriterien für Vielfalt schuldig blieben (Berger 2006,

Schmidt 2007). Verschiedene Typen von Modernität stünden nicht wie Gesellschaftsformen verschiedener evolutionärer Phasen einander gegenüber, sondern gehörten alle der gleichen evolutionären Stufe an. Insofern würde man ein evolutionstheoretisches Minimalprogramm benötigen (Berger 2006: 209). Dieses Argument ist ernst zu nehmen. Eisenstadts Ansatz setzt voraus, dass man einerseits einen gemeinsamen Kern bestimmt, der die Moderne im Singular charakterisiert, und andererseits Kriterien für verschiedene Formen von Modernität angibt. Die Moderne ist eine Entwicklungsstufe mit Alternativen, und keine Alternative realisiert die Möglichkeiten dieser Stufe in vollem Umfang. Erst im Vergleich der Alternativen wird der Möglichkeitsraum dieser Stufe überhaupt erkennbar. Die Arbeiten zur multiplen Moderne setzen an den historischen Erbschaften, insbesondere an den unterschiedlichen achsenzeitlichen Durchbrüchen der jeweiligen Regionen an, die an der typischen Ausprägung ihrer Modernität mitwirken (Eisenstadt 2003a, 2003b, Arnason 2003, Arnason et al. 2005). Man vermisst allerdings noch, und hier ist den Kritikern Recht zu geben, wie sich daraus klar benennbare Spielarten von Modernität ableiten lassen.

Instruktiv hierfür sind die religionssoziologischen Studien Webers. Auch hier ging es um das Problem, wie man das Verhältnis von Einheit und Vielfalt konzeptualisiert (Schluchter 1998: 28ff.). Die Einheit der verschiedenen Welt- oder großen Kulturreligionen besteht in einer gemeinsamen Problemstellung oder Herausforderung, auf die sie verschiedene Antworten oder Lösungen anboten. Die axiologische Kehre bedeutet die Trennung von Welt und Hinterwelt und führt zu einer Spannung zwischen den transzendenten Visionen und der diesseitigen Welt. Die Weltreligionen bieten für dieses Problem verschiedene Antworten an: Weltflucht, Weltüberwindung, Weltbeherrschung und Weltindifferenz, die mitentscheidend für die unterschiedlichen Entwicklungspfade von Regionen waren. Dieses an der Achsenzeit abgelesene Modell von Stufe und Vielfalt kann in modifizierter Weise auf die Moderne übertragen werden. Nicht mehr über eine Ordnung allein bestimmt sich ihre Einheit und Vielfalt, sondern über eine Pluralität von Sphären. Im Kern aller Varianten von Modernität kann man ein gemeinsames Problem identifizieren. Nach Weber sind es die Spannungen zwischen den Wertesphären, die eine ständige Herausforderung darstellen und nach Lösungen verlangen. Jede der Wertesphären, Politik, Religion, Wirtschaft, Wissenschaft, ist methodisierbar, und es entsteht das Prob-

³ Entsprechend dem Konzept der Zeitschrift *Annual Review of Sociology*.

lem, wie ihr Verhältnis zueinander bestimmt werden soll. Weber arbeitet mit einem Konfliktmodell der Moderne. Für ihn ist ihr Kern nicht ein klar markierbarer Satz an Ideen und Institutionen, sondern die Grundspannung zwischen verschiedenen Wertsphären, die auslegungsbedürftig sind und Institutionalisierungsvarianten eröffnen. Eine Vielfalt kann sich in der Moderne nur deshalb entfalten, weil ihr Kern nicht inhaltlich und statisch fixiert, sondern dynamisch und grundsätzlich nicht still zu halten ist (Eisenstadt 2006).

Die Varianten müssen allerdings genauer bestimmt werden. Mehr als Hinweisen ist der vorhandenen Literatur dazu kaum zu entnehmen. So ließe sich das spezifische Modernitätsprofil Europas durch ein relativ balanciertes, allen Sphären gleiche Entfaltungschancen bietendes Ordnungsmuster charakterisieren. Weber (1980: 713) identifiziert die Ursprünge dieses Musters schon im Europa des Mittelalters, das in viel geringerem Maße als andere Regionen eine Einheitskultur war. Dieses Modell zeichnet bis heute die europäische Variante von Modernität aus. „So ergab sich eine spezifisch europäische Weise, in der auf Diversität reagiert und in der sie durch geeignete Institutionen transformiert wird in eine ‚ordered, limited, and structured diversity‘... Die europäische Methode, mit Diversität umzugehen und sie in Ordnung zu bringen, besteht darin, Autonomie- und Selbstverwaltungsrechte, Privilegien und andere Arten schützender Statusrechte zu verleihen“ (Offe 2005: 193). Diese Erfahrungen sind in die soziologische Theorie eingeflossen. Insbesondere in der Differenzierungstheorie von Parsons bis Luhmann wird das Bild einer alle Sphären gleichermaßen ausdifferenzierenden Moderne gezeichnet.

Dieser kulturhistorische Index der Theorie muss durch Vergleich mit anderen Typen von Modernität überprüft und erweitert werden. In Japan etwa findet man aufgrund seiner voraxialen Kultur nur schwach ausgeprägte transzendente Konzeptionen, so dass die Sozialordnungen kaum durch eigene Wertsphären legitimiert und autonomisiert, sondern pragmatisch und netzwerkartig in übergreifende Komplexe eingebunden sind (Eisenstadt 1996). Gleiches gilt für den Einfluss des Konfuzianismus in China. Herrmann-Pillath (1996: 178f.) stellt fest, dass „im chinesischen Kulturraum vom Altertum bis zu jüngsten Gegenwart keine sozialphilosophische Begründung, Legitimation und systematische geistige Durchdringung genau jener Phänomene erfolgt ist, bei denen gerade Chinesen heute weltweit eine prominente Rolle spielen: Nämlich der Marktwirtschaft und dem Unternehmertum“. Die man-

gelnde transzendente, weltanschauliche Rechtfertigung und Verankerung des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs führt zu einer für westliche Augen merkwürdigen Kombination von chinesischem Kapitalismus und Sozialismus. Für die Eliten ist unternehmerisches Handeln „funktional notwendig“, aber ethisch nicht begründbar oder zu rechtfertigen (vgl. Osterhammel 2002).

Damit ist ein Forschungsprogramm für die Moderne annonciert, das nicht per se mit einer gleichgewichtigen Differenzierung aller Sphären rechnet: „So wird man, erstens, erhebliche Unterschiede im Ausmaß der Differenzierung zwischen verschiedenen modernen und sich modernisierenden Gesellschaften feststellen. Zweitens, der Grad, zu dem die institutionellen Arenen als autonom definiert und strukturiert, d. h. nach ihren eigenen Regeln oder Werten reguliert waren, variiert zwischen Gesellschaften und zwischen verschiedenen historischen Entwicklungsperioden derselben Gesellschaft. Drittens (...), es variiert auch die Weise, wie die verschiedenen Strukturen definiert und die resultierenden Konflikte – wie z. B. der industrielle Konflikt – reguliert wurden. Selbst Gesellschaften mit anscheinend gleichem ‚Grad‘ struktureller Differenzierung – z. B. die am höchsten industrialisierten Gesellschaften (der USA, Westeuropas und Japans) – konnten ihre institutionellen Sphären wie Wirtschaft, Politik usw. verschieden definieren, was auch verschiedene Formen ihrer institutionellen Autonomie zur Folge hatte“ (Eisenstadt 2003a: 346).⁴ Dieses Arbeitsprogramm muss allerdings genauer als bisher verschiedene Typen von Modernität systematisch explizieren und, wenn möglich, eine Matrix von klar benannten Spielarten entwickeln. Nur dann wird diese soziologische Theorie dem Anspruch gerecht, die vereinzelt, unverbundenen Ergebnisse aus den speziellen Forschungsfeldern zusammenzuführen und typische Muster von Ordnungskonstellationen herauszuarbeiten. Der Variantenforschung zu Kapitalismen, Demokratien, Bildungssystemen, Religionsformen etc. fehlt eine übergeordnete, synthetisierende makrosoziologische Perspektive auf umfassendere Zusammenhänge, wie sie die Modernisierungstheorie anzubieten hatte.

⁴ Weber (1978: 12) hat dies so formuliert: „Charakteristisch für deren (i. e. Kulturkreise, T.S.) kulturgeschichtlichen Unterschied ist erst: welche Sphären und in welcher Richtung sie rationalisiert wurden.“

2. Interdependenz ist nicht gleich Konvergenz

Mit zwei Argumentationsmustern wird versucht, die Konvergenz moderner Institutionenarrangements zu begründen. Im Neoinstitutionalismus wird sie aus globalen kulturellen Diffusionsprozessen abgeleitet – eine Annahme, die durch die in der Einleitung referierten Arbeiten dieser Schule selbst in zunehmende Bedrängnis gerät. Neomodernistische Positionen (Berger 2006, Schmidt 2007) leiten dagegen die Uniformität der Ordnungsmuster aus einer immanenten „Systemhaftigkeit“ der Moderne ab. Dieses Argument muss daher gesondert geprüft werden. Das Interdependenztheorem unterstellt einen systemischen Charakter der Gesellschaft in dem Sinne, dass mehrere institutionelle Bereiche sich parallel entwickeln müssten, aufeinander angewiesen seien und nur zusammen Modernität herbeiführen könnten. Diese Dominothese muss konsequenterweise ein Modell der Moderne unterstellen, auf das hin alle modernen Gesellschaften sich zubewegen. Die Neomodernisten orientieren sich an älteren Modellannahmen, die durch neuere Theorieentwicklungen einer grundlegenden Kritik und Revision unterzogen wurden. Die Kritik von Alexander und Colomy (1990, Colomy 1990) an Parsons' AGIL-Modell, die Kritik der Arbeiten aus dem Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung an Luhmanns Systemfunktionalismus (Schimank 1985, Mayntz 1988) und eine zur Systemtheorie alternative Lesart von Differenzierung in Weber'scher Perspektive (Schwinn 2001) stimmen in Hinsicht auf zentrale makrosoziologische Erkenntnisse überein – die wichtigste: Funktionale Erfordernisse einer systemischen Einheit ist eine unklare Begrifflichkeit, die nicht taugt, um gehaltvolle Institutionenanalysen anzuleiten. Die Vorstellung, dass die Gesellschaft ein problemlösendes System sei, dessen Teilbereiche sich auf der Basis funktionaler Erfordernisse entfalten und ausdifferenzieren, wird ersetzt durch ein akteur- und strukturtheoretisches Modell. Eisenstadt (1964) hat diese Kritik am Systemfunktionalismus schon sehr früh formuliert und im Multiple-Modernities-Ansatz die theoretischen Konsequenzen zu Ende gedacht.

Der Wechsel von einer systemfunktionalen zu einer akteur- und strukturtheoretischen Perspektive soll kurz an Neil Smelers (1985) Analyse von Bildungseinrichtungen skizziert werden. Smelser stellt im 19. Jahrhundert eine vielfältige Differenzierung von Erziehungsinstitutionen fest, die mit seiner früheren, an Parsons orientierten Konvergenzthese nicht erklärbar ist. Er identifiziert die Akteure mit ihren

divergierenden Interessen und Werten vor dem Hintergrund spezifischer religiöser, politischer und klassenstruktureller Bedingungen. Nicht funktionale Erfordernisse, sondern der Streit über die begründenden Ideen und Werte war ausschlaggebend für den Institutionalisierungsprozess. Beispielsweise sollte das Schulwesen in der relativ hierarchisch geprägten englischen Klassenstruktur die Klassendifferenzen reproduzieren und widerspiegeln. Jeder Klasse sollte das für sie „nötige“ Bildungsniveau geboten werden. Freilich war man sich über die Wirkung von Bildung nicht einig. Einige glaubten, Bildung würde bei den unteren Klassen gefährliche Ideen schüren, andere versprachen sich dadurch deren Erziehung zu fügsamen und verantwortungsvollen Bürgern, für wieder andere sollten die Kompetenzen für die sich entwickelnde Ökonomie stärker berücksichtigt werden. Für alle diese Interessen und Werte gab es Akteure. Diese „groups served as a kind of political maze through which proposed reforms, legislation, and expenditures affecting primary education would pass, with the various groups – insofar as they were politically organized and articulate – ultimately taking political stands according to their perceived values and interests“ (Smelser 1985: 121).

Machen wir einen großen Sprung vom 19. in das 21. Jahrhundert und vom primären zum tertiären Bildungssektor, zur aktuellen Frage, wie viele Akademiker heutige Gesellschaften benötigen. Eine anzustrebende Akademisierungquote von bis zu 50 Prozent wird von Bildungspolitikern in die Diskussion geworfen, um damit u. a. das kurze BA-Studium zu legitimieren. Lässt sich dies mit funktionalen Erfordernissen (und mit welchen?) begründen, die durch die 20 Prozent eines Altersjahrgangs in Deutschland, die gegenwärtig ein Studium abschließen, nicht erfüllt werden? Lutz (1979) hat schon in den 1970er Jahren, als die Effekte der Bildungsexpansion deutlich sichtbar wurden, allzu simple Vorstellungen über den Zusammenhang von Bildungs- und ökonomischem System zurückgewiesen. Deutschland hat in den 1970er Jahren die internationale ökonomische Krise mit einer wesentlich geringeren Akademikerquote besser und schneller überwunden als viele seiner europäischen Nachbarn mit höheren Quoten. Ein quantitativ bezifferbares Erfordernis von Akademikern für moderne Gesellschaften gibt es nicht.⁵ Deutschland verfügte bisher über ein leistungsfähiges duales Ausbildungs-

⁵ Der Neoinstitutionalismus leitet die Konvergenz des Bildungssystems nicht aus funktionalen Erfordernissen, sondern aus transnationalen Wertstandards ab. Differen-

system, dem durch weitere Akademisierung Qualitätseinbußen drohen. Nur der wenig befähigte, wenig engagierte „Rest“ wird noch einen nichtakademischen Beruf ergreifen. Die Lebenseinkommen von Akademikern werden bei Erhöhung ihrer Quote weiterhin sinken (Nida-Rümelin 2007) und der Verdrängungswettbewerb gegenüber Haupt-, Realschülern und Abiturienten würde sich weiter verschärfen. Ferner: Gibt es gegenwärtig zu wenige Juristen, Ärzte, BWL-Absolventen, Architekturstudenten? Sind bei der Erhöhung der Akademisierungsquote auch die Sozial- und Geisteswissenschaften gemeint? Eine wirkliche Arbeitsmarktlücke besteht nur bei einigen Ingenieurberufen. Schließlich wird vor allem von den Trägergruppen der Wissenschaft selbst die Wissensorientierung als Kern der akademischen Ausbildung gegen seine Reduzierung auf ökonomische Belange geltend gemacht.

In diesen widersprüchlichen Interessen und Vorstellungen lässt sich kein systemfunktionales Erfordernis entdecken, das konkrete Maßnahmen zum Ausbau der Universitäten begründen und anleiten könnte. Die am Beispiel des Bildungswesens skizzierten Interessen und Ideen müssten für alle institutionellen Bereiche und ihre Beziehungen zueinander durchdekliniert werden. Die vergleichende Kapitalismusforschung kommt hier zu ähnlichen funktionalismuskritischen Schlussfolgerungen: Die Integration oder Interdependenz mehrerer institutioneller Bereiche im Hinblick auf ein Gesamtsystem, auf das hin alle Einzelwirkungen und Funktionen konvergieren, ist kein sinnvolles analytisches Modell (Schwinn 2001: 433ff.). „[T]he problems actors confront are often neither self explanatory nor paired with obvious or unique solutions. Systems have different problems when looked at from different perspectives, and in fact some people's problems may be other people's solutions and vice versa. Also, in social and political life causal textures are not so tight that every problem has one and only one solution. Even with the best available knowledge, actors may have to choose among alternative responses whose long-term effects, including those for the reproduction of the system in its present condition, may be both significantly different and impossible to know beforehand.“ (Streeck/Yamamura 2003: 43f.) Es ist daher unwahrscheinlich, dass überall die gleichen institutionellen Lösungen gefunden werden und alle Länder und Regionen auf ein Modernitätsmuster hin konvergieren. Mit

dem Aufgeben der Idee einer „Systemhaftigkeit“ der Moderne wird es auch kein One-best-Model von Modernität geben. Die Vorstellung einer „Vollständigkeit der Moderne“, in der ‚alle guten Dinge zusammengehen‘ (Berger 2006: 217), ist nicht sonderlich erkenntnisfördernd. Manche Bereiche können sich ohne die oftmals unterstellten komplementären Institutionen mitunter wohl sogar besser entfalten: Chinas Wirtschaft wächst in den letzten Jahrzehnten rasant, nicht obwohl, sondern weil sie durch keine demokratische Ordnung „behindert“ wird. Manche dieser regionalspezifischen Ordnungskonstellationen mögen in Bezug auf international gerankte Modernitätskriterien und -skalen, wie Bruttosozialprodukt, Alphabetisierungsquoten, Bildungskompetenzen, Anzahl der Nobelpreisträger, Sozialstaatsniveau etc., besser dastehen als andere. Kein Arrangement vermag aber alle Vorteile in sich zu vereinen und Modernität umfassend und prinzipiell zu definieren.

Mit diesen Einsichten sind sehr gut die Ergebnisse der vergleichenden Institutionenforschung erklärbar, die länderspezifische Institutionenpakete identifiziert hat (Blossfeld 2001: 240ff., Hollingsworth 2000, Mayer 2001, Streeck 2001). Gemeint ist damit die ganz spezifische Art und Weise der Koordination der Teilordnungen. Wenn Institutionalierungsprozesse durch den *Parcours* der Ideen und Interessen der Akteure müssen, stellen sich spezifische Interdependenzen ein und nicht allgemein gültige und kontextneutrale Integrationen. In den Auseinandersetzungen der Akteure spielen sich institutionelle Komplementaritäten ein, die einer pfadabhängigen Eigenlogik folgen und die Vielfalt von Modernitätsmustern erklären. Das in den letzten Jahren entwickelte Konzept der Pfadabhängigkeit (Leipold 1996, Goldstone 1998, Mahoney 2000, Beyer 2005, Knöbl 2007: 83f., 190ff.) macht auf die Bedeutung von kontingenten Verläufen aufmerksam und meldet Skepsis gegenüber überzogenen Hoffnungen an, generalisierbare Kausalitäten, Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge entwickeln zu können. Dies ist als Kritik an einem einlinigen Evolutionismus, wie er Parsons und der Modernisierungstheorie unterlag, lesbar und bietet sinnvolle Überlegungen, um das Multiple-Modernities-Programm methodologisch-theoretisch zu unterfüttern. Kontingente Anfänge und Konstellationen können in eine sich selbst stabilisierende und reproduzierende Sequenz einrasten. Dies muss freilich akteur- und strukturtheoretisch aufgeklärt werden. Hat man dies zunächst nur aus dem ökonomischen Nutzen der Akteure erklärt, die ein Interesse an der Stabilität eines einmal eingeschlagenen Insti-

ziert und kritisch dazu: Charle et al. 2004, Schriewer 2007.

tutionenarrangements haben, wird dies mittlerweile durch Macht- und kulturelle Legitimationsfaktoren erweitert.⁶

3. Die Wirkungen von Kultur

Neben der Interdependenzannahme arbeitet die Konvergenzthese in vielen modernisierungs- und globalisierungstheoretisch ausgerichteten Studien mit einem kulturneutralen Modell der Moderne. „Modernity in this kind of theory is understood as issuing from a rational or social operation which is culture-neutral“ (Taylor 1999: 154). Moderne Institutionen werden auf ihren technisch-instrumentellen Aspekt, ihre formale Rationalität, reduziert, die sich überall auf gleiche Weise durchsetze. Mit Modernisierung gehe ein gesellschaftlich und kulturell „Gleichmacherisches“ einher. Die strukturelle Mechanik der Modernisierung schaffe selbst die für sie nötigen Orientierungen und Motive. Dies steht im Kontrast zur Betonung der kulturellen Erbschaften im Multiple-Modernities-Ansatz. Nun sind zweifelsohne mit den strukturellen Entwicklungen gewisse kulturelle Korrelate verbunden, die etwa Inglehart (Inglehart/Baker 2000, Inglehart/Welzel 2005) in seinen umfangreichen empirischen Untersuchungen dokumentiert. Er stellt aber auch fest, dass die Werte sich nicht angleichen, wie von der Modernisierungstheorie und dem Stanforder Welt-systemansatz angenommen. Die Entwicklung verläuft vielmehr pfadgebunden in Abhängigkeit von kulturellen Erbschaften: „But cultural change is path dependent. The fact that a society was historically Protestant or Orthodox or Islamic or Confucian manifests itself in coherent cultural zones with distinctive value systems that persist even when one controls for the effects of socioeconomic development. These cultural zones are robust. Although the value systems of different countries are moving in the same direction under the impact of powerful modernizing forces, their value systems have not been converging, as simplistic notions of cultural globalization suggest“ (Inglehart/Welzel 2005: 19).

Diese empirischen Ergebnisse finden eine Bestätigung in der jüngeren religionssoziologischen Diskussion, die die Säkularisierungsannahmen vorausgegangener Theorien in einem problematischen Licht erscheinen lassen (Casanova 1994, Riese-

brodt 2001, Gorski 2003, Graf 2004, Lehmann 2004, Hervieu-Léger 2005, Franzmann et al. 2006). Insgesamt wird hier das Verhältnis von Religion und Moderne neu verhandelt. Allerdings sind die Ergebnisse dieser Forschungsrichtung heterogen und z.T. widersprüchlich⁷ – unter anderem deshalb, weil verschiedene Wirkungsbeziehungen und -ebenen von Kultur nicht sorgfältig unterschieden werden. Der kritischen Revision der Neutralisierungstheorie, die Religion im Modernisierungs- und Differenzierungsprozess auf einen Teilbereichsstatus abschiebt, durch Betonung ihrer aktiven gestalterischen Potenz, stehen Untersuchungen auf dem Gebiet der Wirtschaftsethik gegenüber, die einen weitgehenden Einflussverlust religiöser Eliten auf diesem Felde feststellen.

Um die Wirkungen von Kultur in den aktuellen Entwicklungen adäquat einschätzen zu können, müssen verschiedene Ebenen und Aspekte unterschieden werden. Ideen wirken durch ihre Institutionalisierung und ihre Internalisierung. Sie formen Institutionen und die Lebensführungen der Akteure mit. Ferner müssen die Effekte historischer Erbschaften von den aktuellen Anstrengungen etwa religiöser Kulturträger, moderne Institutionen zu beeinflussen, unterschieden werden. In den Stellungnahmen der heutigen religiösen Eliten zur aktuellen kapitalistischen Entwicklung dominiert ein reaktives, kompensatorisches Muster. So sind islamische Theologen und Rechtsgelehrte kaum in der Lage, ein die wirtschaftlichen Verhältnisse prägendes Institutionenprogramm zu entwerfen (Kuran 1993, Nienhaus 1999). Die Versuche, ein islamisches Bank- und Finanzwesen zu entwickeln, sind nicht sonderlich erfolgreich. Im Bereich ökonomischer Institutionen reduziert sich der Islam auf ein „legalistisches Beiwerk“, ohne eine substantielle Rolle im Globalisierungsprozess zu spielen (Nienhaus 1999: 625). Ähnlich bescheiden verlaufen die Versuche christlicher Eliten. In der orthodoxen Kirche Osteuropas reagiert man auf die kapitalistische Entwicklung mit der Propagierung und Verherrlichung vormoderner Gemeinschaftsformen und patriarchaler Autoritätsstrukturen: „Da die russisch-orthodoxe Kirche aufgrund der autoritären Grundorientierung ihrer Schöpfungstheologie auch in allen ökonomischen Fragen auf einen starken Interventionsstaat setzt und, ganz im Sinne ihrer überlieferten mystischen Frömmigkeitskultur, kein Ethos tätiger Weltgestaltung und -verantwortung

⁶ Eine genauere Auseinandersetzung mit der Pfadabhängigkeits-These würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen; vgl. dazu die Kontroverse zwischen Knöbl (2009), Schwinn (2009) und Ebbinghaus (2009).

⁷ Vgl. allgemein zur Debatte um Werte und Entwicklung, insbesondere Asiens: Geiger/Kieserling 2001, Berger/Huntington 2002, Pohlmann 2005.

ausbildet, trägt sie Mitverantwortung für die aktuelle Krise der russischen Wirtschaft und verschärft nur deren strukturelle Rückständigkeit. So gilt für die russische Gestalt des östlichen Christentums, aber auch für andere autokephale orthodoxe Kirchen: Sie haben bis heute keine Wirtschaftsethik entwickelt, die der spezifischen ökonomischen Rationalität und Leistungskraft des modernen okzidentalen Betriebskapitalismus adäquat ist, und stärken primär nur traditionalistische wirtschaftliche Einstellungen, die angesichts des rapiden ökonomischen Wandels als Ausdruck von Hilflosigkeit und regressiven Sehnsüchten nach einer ständisch strukturierten, harmonischen Gemeinwohlökonomie zu deuten sind“ (Graf 1999: 636).

Auch in der protestantischen⁸ und katholischen Kirche ist keine Soziallehre erkennbar, die in der Lage wäre, die theoretischen und praktischen Probleme der modernen Ökonomie und Fragen der Gestaltung wirtschaftlicher Prozesse überzeugend anzugehen. „Auf die dritte kapitalistische Revolution, die sich auf der Grundlage der modernen Kommunikationstechnologien derzeit vollzieht, wird weniger durch differenzierte Analyse und das Begreifen der Eigendynamik ökonomischer Zweckrationalität als durch eine letztlich nur hilflose Sprache des moralischen Sollens reagiert“ (Graf 1999: 659). Insgesamt konzentrieren sich die Aufgaben der heutigen Religionen – und dies dürfte auch für die asiatischen zutreffen – in Richtung Ökonomie auf *kompensatorische* Leistungen. Sie geben den mit der modernen Lebensweise verbundenen Risiken und Existenzproblemen eine Deutungsmöglichkeit durch Appell an ein Brüderlichkeitsethos und den Verweis auf eine prinzipielle Transzendenz des Individuums gegenüber der sozialen Welt. Dieser reaktiven steht kaum eine aktive, die modernen Institutionen gestaltende Strategie gegenüber.

Wie passt dazu die Behauptung, dass die Vielfalt an Modernitäten sich in Abhängigkeit von den kulturellen Traditionen entfalten? Zum einen beschäftigen sich viele der neueren religionssoziologischen Thesen vor allem mit dem Einfluss von Religion auf Politik und die zivilgesellschaftliche Sphäre, weniger oder kaum mit jenem auf die Wirtschaft; zum anderen werden primär die aktuellen Einflussverhältnisse in den Blick genommen und nicht, wie im Multiple-Modernities-Ansatz, die langfristigen historischen Erbschaften der entsprechenden Religionen, die ihren institutionellen Niederschlag in den

heutigen Gesellschaften hinterlassen haben. Hinter Eisenstadts (2003b) Beschäftigung mit den Achsenzeitkulturen steht die These, dass mit ihnen spezifische kulturelle Grammatiken freigesetzt wurden, die bis in die Gegenwart fortwirken und nicht auf die Aktivitäten der aktuellen Religionsträger reduziert werden dürfen. „This is not because the religious institutions have retained any effective capacity to impose norms (we know that they have lost this everywhere), but because the symbolic structures that they moulded conserve a remarkable power of cultural impregnation that survives the loss of official beliefs and the collapse of observances“ (Hervieu-Léger 2005: 337; vgl. Inglehart/Baker 2000: 35ff.). Die kulturellen Erbschaften haben den Entwicklungspfad⁹ einer Gesellschaft oder Region mitgeformt, und dies wirkt fort trotz des Mitgliederchwunds heutiger Kirchen. Ideen können im historischen Prozess der Diffusion und Institutionalisierung ihre Wirkung verstetigen, ohne noch in irgendeiner Weise an die ursprüngliche Sinngebung geknüpft zu sein (Lepsius 1986: 27). Die für die protestantische Berufsethik charakteristische Selbstdisziplin und Handlungskontrolle geht in kapitalistischen und politisch-bürokratischen Kontexten auf Kriterien über, die eine gleichartige Wirkung entfalten, aber mit neuen Ideen legitimiert werden.

In diesem Kontext wird auch an die Arbeiten von Carl Schmitt, Karl Löwith, Eric Voegelin oder Jacob Taubes zur politischen Theologie erinnert (Knöbl 2007: 72f., 106f.), die von Assmann (2002) wieder aufgenommen wurden. Es geht hier, ganz im Sinne von Eisenstadts Intention, darum, die religiösen Wurzeln der modernen Gesellschaft, insbesondere der modernen Politik, freizulegen. Solche Säkularisierungen, bei Aufrechterhaltung der sozialen Wirkungen der ursprünglichen religiösen Ideen, sind vielfältig zu identifizieren, etwa die Übersetzung der christlichen Theodizee in die säkulare Anthropodizee (Schluchter 1980: 34). Das Problem der irdischen Ungleichverteilung von Vor- und Nachteilen kann nicht mehr durch Verweis auf jenseitige Zuständigkeiten und Ausgleiche gelöst werden, sondern wird nun als ein von Menschen Gemachtes begriffen und ein Ausgleich muss durch diesseitige Institutionen gefunden werden. Rieger/Leibfried (2004: 51f., 70ff., 187f., 204f.) erklären damit die Unterschiede wohlfahrtsstaatlicher Entwicklung in westlichen und ostasiatischen Ländern. Die Schwierigkeiten der Modernisierungstheorie,

⁸ Martin (2002) sieht allerdings einen ökonomischen Einfluss der Pfingstbewegung.

⁹ Hier kann man wieder auf das Pfadabhängigkeitskonzept zurückgreifen, das neben ökonomischen und politischen auch kulturelle Faktoren berücksichtigt.

die von einer festen Sequenz bzw. einem komplexär aufeinander angewiesenen institutionellen Set von Kapitalismus, Demokratie und Sozialstaat ausgeht, verdanken sich einer funktionalistischen Modellvorstellung. In dieser werden Institutionen auf technische Prozeduren oder auf ihren Leistungsaspekt reduziert und müssten folglich in jedem Kontext gedeihen. Diese Annahme passt jedoch nicht zum empirischen Befund, dass gleichartige politische und wirtschaftliche Verhältnisse nicht zu gleichen Formen von Sozialpolitik führen. Dies lässt sich nur dann erklären, wenn man Sozialpolitik als einen institutionellen Komplex begreift, der eigene Werte und Normen benötigt. Diese sind gegenüber dem kapitalistischen Markt in hohem Maße legitimationsbedürftig. Die dafür erforderlichen Gerechtigkeitsvorstellungen verdanken sich u. a. einer christlichen Erbschaft: „Hier findet ein doppelter Verschiebungsprozess statt: Die heimatlos gewordenen Heilsversprechen drängen danach, einem neuen Subjekt, der Sozialpolitik, zugeschrieben zu werden, und diese anspruchsvolle Reformmaschine verlangt dringend nach höheren Weihen“ (Rieger/Leibfried 2004: 52). Eine solche Legitimationsquelle liefert der Konfuzianismus nicht. Generell ist das transzendente Potenzial der Wertsphären und ihr Spannungsverhältnis zueinander in diesem Kulturkreis geringer ausgeprägt. Die entsprechenden Institutionen sind dadurch politisch disponibler. Sie zählen mehr in ihrem strategischen Leistungsaspekt und sind weniger wertrational in der Kultur verankert. Die Fähigkeit, auch lang anhaltende ökonomische Leistungskrisen zu überstehen, verlangt aber mehr als bloße funktionale Zweckdienlichkeit, sie ist von einem Legitimationsglauben abhängig. In den ostasiatischen, sich schnell industrialisierenden Ländern steht Sozialpolitik nicht im Mittelpunkt des politischen Geschehens. Sie ist nicht Dreh- und Angelpunkt parteipolitischer Auseinandersetzungen, und das Niveau an Sozialausgaben ist, verglichen mit der westeuropäischen Entwicklung, gering. Auch im heutigen Indien wirft der Hinduismus einen langen Schatten auf die Sozialpolitik. Die Theodizee-Konzeption im Hinduismus, das eigene Schicksal als selbst verschuldet zu begreifen, entfaltet seine Effekte in der kapitalistischen Entwicklung: Die reich gewordenen Schichten zeigen ein hemmungsloses Gewinnstreben und eine ausgeprägte Neigung, den eigenen Wohlstand demonstrativ zur Schau zu stellen. Diese Einstellungen und Verhaltensweisen werden durch keinerlei Anwendungen von Sozialverantwortung und sozialpolitischem Gemeinsinn gebremst (Bieber 2002: 227ff., Jaffrelot/van der Veer 2008).

In der Diskussion um die ökonomische Entwicklung der asiatischen Tigerstaaten stehen neben den *institutionen-* vor allem die *lebensführungsprägenden Wirkungen* von Religion im Mittelpunkt. Kapitalismus fördernde Persönlichkeitseigenschaften wie Fleiß, Disziplin, Bildungsbeflissenheit und Aufstiegsorientierung sind konfuzianische Tugenden und werden religiös prämiert. In der Volksreligion besitzt Vermögen zudem eine ethische Qualität, ist abgeleitet aus und substitutiv zu moralisch richtigem Handeln (Herrmann-Pillath 1999: 613). Das heutige Vermögen kann auf das rechte Verhalten der Vorfahren zurückgehen, oder schlechte Taten können durch Zahlungen ins Jenseits ausgeglichen werden. Wie bei der protestantischen Ethik überleben die Wirkungen der konfuzianischen Arbeits- und Wirtschaftsethik in der Diffusion in moderne Lebensführungen.

Wenn Modernisierungsprozesse auf längerfristigen historischen Erbschaften aufsitzen, muss eine zentrale Annahme der Modernisierungstheorie und der neueren Systemtheorie korrigiert werden: die Annahme, dass sich mit der Einführung moderner Strukturen automatisch die entsprechende Kultur einstelle. Ihr liegt eine zu einfache Vorstellung über das Verhältnis beider zugrunde. Auch in der Luhmann'schen Differenzierungstheorie folgt die Kultur der Struktur. Dieses Defizit wird mittlerweile auch im systemtheoretischen Lager erkannt, und es wird für eine kultursoziologische Öffnung des „Objektivismus“ der Differenzierungstheorie plädiert (Stäheli 2007: 185f.). Die Konstitution der Teilsysteme und ihre Grenzziehungen sind auch von den verfügbaren Semantiken abhängig. Man darf auf die Konsequenzen dieser systemtheoretischen Revision gespannt sein. In der Multiple-Modernities-Perspektive ist die Vorgängigkeit der Semantik – ohne Struktur prinzipiell als nachrangig anzusehen – Teil der Modellannahmen. Viele westliche Werte sind im Okzident historisch bereits *vor* der Modernisierung entstanden (Hanf 1986: 143f., Huntington 1996: 98ff.) und nicht als Folge davon: Antike Philosophie und rationales Denken, römisches Recht, Trennung von geistlicher und weltlicher Macht, Säkularisierung, Ansätze von Rechtsstaatlichkeit und politischer Repräsentation seit dem Mittelalter, von Bluts- und Verwandtschaftsbanden sich lösende Solidaritätsformen sowie der sich aus mehreren ideellen Quellen speisende abendländische Individualismus. Zweifelsohne wurden diese ideellen historischen Erbschaften durch moderne Institutionen aufgenommen und gefördert, aber eben nicht aus der Taufe gehoben. Vielmehr fußt die moderne Struktur auch auf einem bestimmten

kulturellen Unterbau. In der Computersprache formuliert: Die Hard- und Software einer Gesellschaft stehen nicht in einseitigen, sondern in wechselseitigen Wirkungsbeziehungen. Wenn Kultur nicht nur eine abhängige, sondern auch eine Modernisierungsprozessen kausal vorgelagerte Variable darstellt, werden kulturelle Erbschaften über das institutionelle Arrangement von Ländern und Regionen mitentscheiden. Wie die einzelnen Institutionen entwickelt werden und wie ihr Zusammenhang im Einzelnen ausfällt, ist eben auch abhängig von kulturellen Vorstellungen. In der Forschung zu unterschiedlichen Wirtschaftsstilen und -ethiken (DiMaggio 1994, Hamilton 1994, Schefold 1994, Korff 1999, Nutzinger 2003) und den kulturellen Voraussetzungen von Demokratie (Sirovoy/Inkeles 1991, Rüland 1997, Greven 1998, Inglehart et al. 2001) wird dies reflektiert. So ist Demokratisierung primär ein normatives Ziel. Dies schließt den Leistungseffekt dieser politischen Form nicht aus, doch ein funktionalistischer Fehlschluss wäre es, sie aus diesem Effekt ableiten zu wollen. Normative Begründungen sind nicht identisch mit dem Nachweis funktionaler Leistungen. Moderne Institutionen wurzeln auch in Voraussetzungen, die sie selbst nicht geschaffen haben, und ihre soziale und kulturelle Einbettung entscheidet darüber mit, wie sie „funktionieren“ und was als „Leistung“ definiert wird.

4. Vielfalt im globalen Kontext

Die These multipler Modernitäten erfährt eine weitere Herausforderung durch die Globalisierungsthese. Insbesondere in Teilen der Geschichtswissenschaft (Bayly 2006, Conrad/Eckert 2007) und in den „postcolonial studies“ (Chakrabarty 2000, Goankar 2001, Conrad/Randeria 2002, Kaviraj 2005) wird eine Forschungsperspektive vorgeschlagen, die, sollte sie zutreffen, die Soziologie zu einer weitgehenden Revision ihrer herkömmlichen Sichtweise zwingen würde.¹⁰ Globalisierung wird in dieser Literatur als synchroner Prozess verstanden und als diachroner in die Historie verlängert. Die üblichen Strategien von Sozialwissenschaftlern und Historikern, Länder und Kulturen zu vergleichen, seien methodisch blind, weil die dabei festgestellten Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf Einheiten attribuiert werden, die aus wechselseitigen, globalen Beeinflussungen und Prägungen hervorgegan-

gen seien. Dieser methodologische Aspekt der Komparatistik wird als Galton-Problem bezeichnet (Paulmann 1998, Goldthorpe 2000: 53ff., Knöbl 2007: 179ff.). In Teilen der erwähnten geschichtswissenschaftlichen und postkolonialen Literatur wird daraus die gesamte Sonderwegversion Europas in der Weltgeschichte bezweifelt. Die eurozentrische Perspektive habe die außereuropäische Welt in den „Warteraum der Geschichte“ verwiesen, der erst durch eine nachholende Modernisierung verlassen werden könnte. Dagegen wird die grundlegende Rolle der nichteuropäischen Regionen schon bei der Herausbildung der Moderne betont. Statt, wie etwa Weber, spezifische Sonderwege der Kulturen anzunehmen, wird hier eine relationale Weltgeschichtsschreibung vorgeschlagen. Europa verliere dadurch nicht nur aktuell sein Monopol auf Modernität – es habe auch zurückblickend nie eines besessen. Die Geschichte der Moderne dürfe nicht von einem europäisch-amerikanischen Zentrum aus geschrieben werden, sondern müsse als multi-zentrische Weltgeschichte angelegt sein. In direkter Reaktion auf Eisenstadts Forschungsprogramm ist die Gegenthese von „entangled modernities“ formuliert worden (Randeria 1999, 2000). Modernitäten im Plural als abgezielte Einheiten gebe es heute nicht mehr und habe es in der Geschichte nie gegeben. Der Vergleich und die Gegenüberstellung europäischer, chinesischer, indischer oder sonstiger Formen von Modernität betreibe eine Aufspaltung und Essenzialisierung von kulturellen Differenzen, die wechselseitige Beziehungen aus dem Blick verliere. Randeria (1999: 90f.) schlägt vor, die Vorstellung alternativer oder parallel entwickelter Ausprägungen von Modernität aufzugeben und durch ein Modell miteinander verwobener Formen der Moderne zu ersetzen, die sich im Verlauf einer gemeinsamen Geschichte herausgebildet hätten.

Drei Positionen in Bezug auf dieses Problem lassen sich in der Literatur unterscheiden: 1. eine genetisch-relationale Pluralität von Moderne/Modernitäten im Rahmen einer Weltgeschichte. 2. Eisenstadts Annahme des singulären europäischen Ursprungs der Moderne und ihrer späteren Ausbreitung auf und ihre Anschlussfähigkeit an andere Kulturen (Schwinn 2003, Koenig 2005: 56, Schwinn 2006b). 3. Randall Collins' (1997) These pluraler, nicht aufeinander bezogener Durchbrüche neben Europa und Nordamerika, insbesondere in Japan und China. Wie sind diese kontroversen Sichtweisen einzuschätzen? Nur die erste zieht die Multiple-Modernities-These ernsthaft in Zweifel, und daher sind einige kritische Rückfragen angebracht. Die starke Betonung der externen Faktoren in der heuti-

¹⁰ Auch Knöbl (2007) sieht diesen Revisionsbedarf der Soziologie.

gen relationalen Weltgeschichtsschreibung führt zu einer Unterbelichtung der Bedeutung von Binnenfaktoren im Sinne der „relative importance“ (Goldthorpe 2000: 57) von indifferent über förderlich/hinderlich bis hin zu konstitutiv. Collins (1997: 844, 862) etwa sieht durchaus globale Handelsströme, die aber so lange keine strukturtransformierende Wirkung entfalten, solange die Binnenkonstellation an Faktoren und Voraussetzungen in einem Land oder Kulturkreis kapitalismushinderlich ist. In diesem Zusammenhang ist auch das Argument von Knöbl (2007: 187f.) ernst zu nehmen, dass „Transfer“, „Beziehung“ und „Entanglement“ allesamt vage und diffuse Begriffe darstellen und es wiederum eines Vergleichs von spezifischen Transferschichten bedürfe, um brauchbare Erkenntnisse zum Verhältnis von externen Einflüssen und Binnenfaktoren zu gewinnen. Auch die These von „entangled modernities“ führt diese im Plural an und sieht „unterschiedliche Formen und Pfade der Moderne im Verlauf einer gemeinsamen Geschichte“ (Randeria 2000: 46) entstehen. Schließlich wird die Weltgeschichtsschreibung mit einem ideologiekritischen Argument konfrontiert (Conrad/Eckert 2007: 21ff., Dirlík 2007). Die Annahme einer multizentrischen relationalen historischen Genese der Moderne sei eine Rückprojektion der Gegenwart, die dem Bedürfnis entspringe, den Unterdrückten und dem Anderen zu seinem Recht zu verhelfen. Entsprechend müssten diese auch an der Geschichte der Moderne beteiligt werden. Dies führe aber zu einer normativen Verzerrung historischer Prozesse, insofern überall soziale und kulturelle Wurzeln der Moderne entdeckt würden und diese dadurch zu einem gleichsam natürlichen Phänomen erklärt werde: „Damit universalisieren sie in Wirklichkeit die Ansprüche der Moderne, indem sie diese als das Erbe ansonsten ganz unterschiedlicher und komplexer Vergangenheiten ausgeben“ (Dirlík 2007: 170). Paradoxaerweise komme dadurch in den „postcolonial studies“ der von der europäischen Moderne ausgehende Kolonialismus und Imperialismus zu kurz, weil man zu sehr damit beschäftigt sei, die eigenen Modernitätswurzeln auszugraben.

Der Multiple-Modernities-Ansatz sollte den Fehler der Modernisierungstheorie vermeiden, Entwicklung als ein binnengesellschaftliches Geschehen zu begreifen. Bendix (1988) hat schon vor Jahrzehnten auf dieses Defizit modernisierungstheoretischer Modelle hingewiesen und eine Berücksichtigung der internationalen Dimension eingefordert. Modernisierung ist ein Vorgang zwischen mehreren Ländern oder Regionen, in dem es Vorreiter und Nachzügler gibt. Nach Bendix ändert eine struktu-

relle oder institutionelle Innovation in einer Gesellschaft die Umwelt für alle anderen Gesellschaften. Bereits industrialisierte Regionen setzen weniger entwickelte unter einen Reaktionszwang, die entsprechenden „Rückstände“ aufzuholen. Dabei müssen bereits vorhandene technische und organisatorische Erfindungen, Regierungsapparate, Rechtsordnungen, Bildungseinrichtungen, Gesundheitswesen etc. nicht ein zweites Mal erfunden werden. Vieles wird von den Nachzüglern übernommen und angeeignet. Institutionelle Ähnlichkeiten, die sich heute quer durch die Länder identifizieren lassen, sind nicht das Ergebnis eines überall gleich verlaufenden binnengesellschaftlichen Modernisierungsprozesses, sondern das Resultat von Nachahmungsprozessen, des wechselseitigen Lernens und Kopierens der Nationen untereinander.

Dieses Argument ist ernst zu nehmen, ohne dass es die These multipler Modernitäten zu Fall brächte – im Gegenteil: Bendix wendet seine Argumentation explizit gegen evolutionistische Modelle, die mit einem unilinearen Entwicklungsverlauf rechnen. Auch der Bielefelder Weltgesellschaftsansatz bestreitet die Vorstellung, mit Globalisierung sei eine Homogenisierung aller sozialen Verhältnisse verbunden. Nur der neoinstitutionalistische Forschungsansatz von John Meyer behauptet eine globale Konvergenz institutioneller Ordnungen. Diese heterogenen Einschätzungen machen es notwendig, die „globalen Beziehungen und Vergesellschaftungsprozesse“ etwas genauer in den Blick zu nehmen. Hier fällt zunächst eine grundlagentheoretische Differenz auf. In den Weltgesellschaftsansätzen, am ausgeprägtesten bei Luhmann, wird systemtheoretisch argumentiert: Das Weltsystem stelle eine emergente Ebene dar, die regional differenziert sei. Eisenstadt (1964) hat schon früh gegen Parsons' Systemfunktionalismus die Akteurkomponente eingeklagt, und Bendix arbeitet konsequent handlungstheoretisch. Nicht eine emergente Weltsystemebene setzt sich hier selbstaktiv in Gang, sondern „Globalität“ wird strukturell als eine Art Arena gefasst, in der die Akteure mit ihren jeweiligen Fähigkeiten interagieren (Schwinn 2004). Die Alternativen der Moderne stehen nicht in einem weltsystemischen Verhältnis zueinander, sondern sind das Ergebnis von Handlungskapazitäten unter strukturellen Herausforderungen. Auf das Modernisierungsniveau bestimmter Länder muss durch die Eliten anderer Regionen reagiert werden. Und ihre Reaktionsmöglichkeiten und Institutionalisierungsstrategien variieren in Abhängigkeit von kulturellen Denkmustern, materiellen Ressourcen und historischen Ausgangsbedingungen. Da die Modelle

der Referenzgesellschaften selten zu den lokalen Bedingungen passen, ist Kreativität, Uminterpretation, Modifikation oder das Beschreiten neuer Wege erforderlich. Besonders der hinter Institutionen stehende „Geist“ kann weniger leicht kopiert werden als die organisatorische „Form“. Darin liegt eine wesentliche Ursache für die Dynamik und Vielfalt der Moderne.

Man kann also durchaus von einer Vielfalt der Moderne sprechen und gleichzeitig eine gemeinsame Weltgeschichte annehmen. Die Moderne als eine globale Arena, in der ständig Bezug aufeinander genommen wird, führt nicht notwendig zu konvergenten Entwicklungen und Ergebnissen. Durch eine Vielzahl von Studien ist mittlerweile gut belegt, dass die „Latecomer“ aus verschiedenen Gründen nicht einfach die Form von Modernität der Vorreiter kopieren können. In einer Art „Bocksprungtheorie“ generiert jede neue Runde forciert Konkurrenz und Aufholjagd neue Formen der Modernität. Heideking zeigt dies überzeugend am Beispiel des US-amerikanischen Modernisierungswegs: „To a large degree, the modernization of the United States during the Revolution was a reaction against and a deviation from the European trajectory or path to modernity. It seems that the United States became so quickly ‚the most modern‘ nation because the revolutionaries did not (or could not) exactly follow European recipes for modernization and European models of modernity“ (Heideking 2002: 67f.). „It seems, therefore, that the now widely-admired modernity of the American project of civil society resulted – at least to some extent – from a resistance against structures, institutions, values and norms which in eighteenth – and nineteenth – century Europe were considered as the essence of ‚modernity‘“ (Heideking 2002: 76).

Dieses Arena-Modell unterliegt auch den Studien zur Vielfalt von Kapitalismen (Hall/Soskice 2001, Streeck 2001, Pohlmann 2002, Yamamura/Streeck 2003, Miller 2005, Berghahn/Vitols 2006). Dem kapitalistischen Weltmarkt werden in der Regel die stärksten homogenisierenden Wirkungen zugetraut, wie dies etwa das publikumswirksame Schlagwort von der „McDonaldisierung“ anzudeuten versucht hat. Man muss jedoch genauer darlegen, wie und inwieweit hier globale Vergesellschaftungseffekte entstehen. Über den Marktpreis verschafft sich Globalität in einem harten Sinne Geltung und zwingt verschiedene Ökonomien in einen direkten Wettbewerb. Diesem harten Konkurrenzkriterium kann jedoch mit verschiedenen institutionellen Arrangements begegnet werden, die unterschiedliche Vor- und Nachteile haben. In liberalen Marktökonomien

verfügen Unternehmen in der Regel über bessere Fähigkeiten zu radikalen Innovationen, während in koordinierten Marktökonomien die Fähigkeiten zu inkrementalen Innovationen besser ausgeprägt sind (Hall/Soskice 2001: 41ff., 57). So sind Firmen im „rheinischen Kapitalismus“ aktivere Innovatoren im Bereich des Maschinenbaus, der Produktverarbeitung, des Transportes, der langlebigeren Konsumgüter, weil es hier um die Verbesserung und Weiterentwicklung bereits etablierter Technologien geht. Der liberale Kapitalismus der Vereinigten Staaten ist dagegen erfolgreicher in den Sparten Biotechnologie, Telekommunikation, Computersoftware, weil es sich hier um die Entwicklung von Pioniertechnologien unter Einsatz von Risikokapital handelt. Multinationale Unternehmen verteilen ihre Standorte auf liberale und koordinierte Ökonomien je nach den Vorteilen, die diese bieten. Nissans Designabteilung befindet sich in Kalifornien, deutsche pharmazeutische Firmen eröffnen Forschungslabors in den USA, und umgekehrt lässt General Motors Motoren in Deutschland bauen. „Ultimately, it is not surprising that increasing flows of trade have not erased the institutional differences across nations. After all, world trade has been increasing for fifty years without enforcing convergence. Because of comparative institutional advantage, nations often prosper, not by becoming more similar, but by building on their institutional differences.“ (Hall/Soskice 2001: 60) Pohlmann (2002: 310f.) stellt für den Aufstieg des ostasiatischen Kapitalismus fest, dass gleiche Positionen in der Weltwirtschaft auf unterschiedlichen Wegen und mit nachhaltig unterschiedlichen Strukturen errungen wurden. Die Variation kapitalistischer Entwicklungen wird nicht gegen den Weltmarkt behauptet, sondern entfaltet sich mit und in ihm.

Die Dominanz eines eindeutigen Konkurrenzkriteriums, wie des Marktpreises, ist in den anderen institutionellen Bereichen nicht oder weniger ausgeprägt vorhanden.¹¹ So sind politische und rechtliche Prozesse stärker normativ geprägt, wie etwa an der Diskussion um den Status und die Interpretation der Menschenrechte und der Demokratie ablesbar ist (Risse et al. 1999). Globalisierung und Vielfalt stehen hier in einem wechselseitigen Steigerungsverhältnis zueinander. Das breit akzeptierte und in UN-Konventionen ratifizierte Recht auf religiöse, kulturelle und sprachliche Differenz fördert und unterstützt lokale und regionale Bestrebungen, eigene Identitäten aufrechtzuerhalten. Die Wahrnehmung von Differenzen setzt andererseits

¹¹ Vgl. zum Folgenden Schwinn 2005.

einen gemeinsamen Vergleichshorizont, d. h. weltweit akzeptierte Vergleichskriterien voraus (Schwinn 2006c: 225ff.).

Religion ist jener Bereich, der sich einer Globalisierungstendenz am striktesten verweigert (Beyer 2003: 58ff., Schwinn 2003, Tyrell 2005: 42ff.). Die Moderne bzw. Globalität verschafft sich hier weniger strukturell als kulturell Geltung, indem Religionen gegenüber moderner Reflexivität und der Pluralisierung von Sinnangeboten Stellung beziehen müssen. Religionen haben aber keinen messbaren Output, über den sie in ein Ranking gebracht werden könnten. Ideelle Auseinandersetzungen zwischen Religionen können nicht, wie in der ökonomischen Marktarena, nach eindeutigen Kriterien entschieden werden, sondern nur nach expressiven und normativen Präferenzen. Es findet nicht, wie in der Ökonomie, ein Wettbewerb um das Gleiche statt, sondern eine Wahl zwischen Alternativen. Versuche, wie etwa der von Hans Küng, im Dialog mit den Vertretern aller Weltreligionen eine Art religiöses Weltethos zu stiften, lassen sich, wenn überhaupt, nur diskursiv verwirklichen.

Die globalen Prozesse in den verschiedenen Vergesellschaftungsdimensionen sind also von unterschiedlicher Qualität und Reichweite. Die Rede von „einer Weltgesellschaft“ oder homogenen globalen Beziehungen erscheint daher problematisch. Die globalen Vergesellschaftungsprozesse bleiben unteranalysiert. Versteht man darunter *Referenzbeziehungen* in dem Sinne, dass sich etwa Wissenschaftler an Erkenntnissen global zugänglicher Publikationen orientieren oder Unternehmer Preise auf dem Weltmarkt beobachten, so ist dies gut mit dem zuvor präferierten Arena-Modell von Globalität vereinbar. Wenig überzeugend wäre dagegen die Annahme einer *institutionalisierten Ordnung* eines Welteilsystems. Wie in Abschnitt 2 bereits ausgeführt, sind die theoretisch differenzierbaren Ordnungen empirisch zu spezifischen Institutionenpaketen verschnürt. Zwischen Politik, Recht und Religion, zwischen familialen Verhältnissen, Arbeitsmarktstrukturen und Sozialstaat, zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystemen besteht in der Regel eine hohe Komplementarität, die gerade die Vielfalt der Moderne ausmacht. Diese Verzahnung national gewachsener Ordnungsmuster setzt den institutionellen Eliten Grenzen, völlig flexibel auf externe Anforderungen zu reagieren. Die nationalen Teilordnungen sind keine bloßen Verlängerungen von Welteilsystemen, deren Veränderungen sich überall mit einer gleichen Logik in jenen fortpflanzen. Die länderspezifischen Institutionenarrange-

ments konvergieren nicht in Richtung eines weltweitenheitlichen Musters.

5. Kulturabhängige oder -unabhängige Variation

Die Kritiker des Multiple-Modernities-Ansatzes betonen die Konvergenz aller sich modernisierenden Länder in Hinsicht auf messbare Indikatoren wie Lebenserwartung, Alphabetisierungsquoten, BSP pro Kopf, sektorale Umschichtungen der Wirtschaft etc. (Berger 2006, Schmidt 2007). Zudem wird geltend gemacht, dass alle entwickelteren Länder ähnliche Spitzenplätze in den globalen Rankings belegen. Dies wirft die Frage auf, mit welcher Art von Forschungsdesign oder Test man einer Entscheidung zwischen den konkurrierenden Theorien und Thesen näherkommt. Die empirischen Befunde sind nicht zu bestreiten; es muss allerdings gefragt werden, welchen konzeptionellen Stellenwert sie besitzen. Wir hatten bereits festgestellt, dass vergleichbare Leistungsfähigkeit mit unterschiedlichen Institutionenmustern erzielt werden kann und es keinen „one-best-way“ der Institutionenbildung gibt. Hinter gleichen Zahlen können verschiedene Modernisierungswege und nachhaltig unterschiedliche Ordnungsarrangements stehen. Folglich müssen diese in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt und die Vergleichsfälle entsprechend gewählt werden.

Japan ist ein besonders erkenntnisfördernder Referenzfall. Es fußt auf unterschiedlichen historischen Erbschaften, besetzt in Bezug auf die messbaren Indikatoren ähnliche Positionen wie die westlichen Länder und hat gegenüber den neu hinzukommenden sogenannten Tigerstaaten den Vorteil, auf eine längere, fast 150-jährige Modernisierungsgeschichte zurückblicken zu können. Der letzte Punkt ist besonders wichtig, da damit das „gradualistische Argument“ der (Neo-)Modernisierungstheorie in schwere Bedrängnis gebracht werden kann: „Immer dann, wenn substantielle qualitative Unterschiede hervorgehoben werden, behauptet die Kritik ein ‚Noch nicht, aber bald‘ – also eine Angleichung an das allgemeine Muster.“ (Rieger/Leibfried 2004: 196) Diese Strategie, qualitative Differenzen in ein gradualistisches „Noch nicht“ um- und wegzudefinieren, dürfte angesichts der langen Modernisierungsgeschichte Japans schwerfallen. So haben westliche Beobachter schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Erwartung geäußert, Japans „Mangel“ an Individualismus werde mit der weiteren Entwicklung allmählich „behooben“ werden (Schubert

2006: 185). Da bis heute markante Unterschiede in der Lebensführung und in den Integrationsformen feststellbar sind, muss die kritische Rückfrage erlaubt sein, wie viel Zeit die Konvergenztheoretiker gerne hätten, um ihre These bestätigt zu sehen – genügen Jahrzehnte oder müssen es Jahrhunderte sein?

Weiterführend für diese Problematik ist die Verknüpfung bzw. Zusammenarbeit von Multiple-Modernities-Ansatz und vergleichender Institutionenforschung. Das soll hier am Beispiel der Varieties-of-Capitalism-Forschung aufgezeigt werden. Im Unterschied zu neomodernistischen Positionen wird dabei keine Konvergenz festgestellt, allerdings werden die Unterschiede auf etwas andere Faktoren zugeordnet als in den Arbeiten zur Vielfalt der Moderne. Vergleicht man die Eisenstadt'schen Arbeiten mit der Variantenforschung zu Kapitalismen, werden unterschiedliche Untersuchungs- und geographische Einheiten gewählt, um verschiedene Typen zu bilden. Das lässt sich an dem in beiden Forschungskontexten in den Mittelpunkt gestellten Vergleich mit Japan demonstrieren. Deutschland und Japan werden von der Varieties-of-Capitalism-Forschung demselben, nichtliberalen Typus von Kapitalismus zugeschlagen (Streeck/Yamamura 2001). Der „rheinische Kapitalismus“ liegt quer zu Zivilisationsgrenzen. Bei Eisenstadt u. a. sind dagegen die „Zivilisationen“ die zentralen Einheiten, über die unterschiedliche Typen von Modernität abgegrenzt werden.¹² Kulturen, insbesondere die religiösen Erbschaften der unterschiedlichen achsenzeitlichen Durchbrüche, stellen die zentralen Erklärungsvariablen dar. So haben Eisenstadt (1996) und Arnason (1997) jeweils voluminöse Bücher zur japanischen Kultur und zu ihrer Wirkung auf die heutigen Strukturen und Institutionen vorgelegt. Damit wird die Frage aufgeworfen, ob Typen von Modernität mit bestimmten Kulturen verbunden sind oder ob sie quer dazu stehen. Kann man eine rheinisch-japanische Kapitalismusfamilie bilden, zu der Nationalökonomien aus verschiedenen Kulturkreisen gehören? Oder gibt es Merkmale, die es erlauben, einen westlichen von einem asiatischen Wirtschaftstyp zu unterscheiden? Im ersten Fall müsste man von einem universellen Set institutioneller Elemente ausgehen, die kulturunabhängig variieren können. Lassen sich damit einige wenige Modelle von Kapitalismus, Wohlfahrts-

staat, Demokratie, Bildungseinrichtungen entwickeln, die für alle Kulturen praktikabel sind? Im zweiten Fall wirkt Kultur prägend an den möglichen institutionellen Arrangements und Kombinationen mit und verleiht einem Land oder einer Region eine charakteristische Gestalt. Besteht hier die Gefahr von übertriebenen innerzivilisatorischen Homogenitätsunterstellungen (Knöbl 2006: 73ff.), so im ersten Fall die eines kulturentleerten Systemfunktionalismus.

Schaut man sich die Studien von Streeck und Yamamura (2001, 2003) zum rheinisch-japanischen Kapitalismus an, so fällt auf, dass Kultur darin kaum eine Rolle spielt. Es sind gemeinsame oder vergleichbare *strukturelle* Bedingungen, die Deutschland und Japan in ihrer Geschichte teilen: späte, staatszentrierte Industrialisierung, totalitäre Kriegsregime, die planend und steuernd in viele Bereiche eingreifen, kein kontinuierlicher angloamerikanischer Modernisierungspfad, sondern ein von Zusammenbrüchen charakterisierter, in dem die Neuanfänge wiederum staatszentriert in Gang gesetzt werden mussten. Mit diesen Faktoren wird versucht, eine wesentliche Gemeinsamkeit dieser Art von Kapitalismus zu erklären: die vergleichsweise starke Koordinierung und soziale Einbettung wirtschaftlichen Handelns. In ihrer bekannten Kapitalismus vergleichenden Studie stellen Hall und Soskice (2001: 34) jedoch innerhalb des rheinischen Typs einen Unterschied zwischen der branchenbezogenen Koordinierung der deutschen und der gruppenbezogenen der japanischen Wirtschaft fest, mit „significant effects on corporate strategy and economic outcomes“. „As we have seen, in Germany, coordination depends on business associations and trade unions that are organized primarily along sectoral lines, giving rise to vocational training schemes that cultivate industry-specific skills, a system of wage coordination that negotiates wages by sector, and corporate collaboration that is often industry-specific. By contrast, the business networks of most importance in Japan are built on *keiretsu*, families of companies with dense interconnections cutting across sectors, the most important of which is nowadays the *vertical keiretsu* with one major company at its center. These differences in the character of business networks have major implications. In Germany, companies within the same sector often cooperate in the sensitive areas of training and technology transfer. But the structure of the Japanese economy encourages sharp competition between companies in the same industry. Cooperation on sensitive matters is more likely to take place within the *keiretsu*, i.e. among firms operating in diffe-

¹² Vgl. etwa die programmatischen Titel von Eisenstadt 2003b: *Comparative civilizations and Multiple Modernities*; Arnason 2003: *Civilizations in Dispute*; Arnason et al. 2005: *Axial Age Civilizations and World History*.

rent sectors but within one ‚family‘ of companies“ (ebd.). Diese Variation bleibt jedoch unaufgeklärt und wird nicht näher auf kulturelle Unterschiede hin untersucht. Weitet man eine auf Strukturen konzentrierte Analyse durch eine kulturorientierte aus, werden die Unterschiede zwischen einem deutschen und japanischen Ordnungsmuster verständlich. Ein Charakteristikum der japanischen Kultur und des Konfuzianismus generell ist das schwach ausgeprägte axiale oder transzendente Potenzial (Eisenstadt 1996: 7, 13). Dieses verleiht kulturellen Ideen eine hohe legitimierende und formende Kraft in Bezug auf die sozialen Ordnungen. Sie macht sich im Okzident in vielen Aspekten bemerkbar: in dem hohen Stellenwert und der Autonomie des Individuums gegenüber sozialen Einheiten, der Trennung von privater und öffentlicher Sphäre, in universalistischen Solidaritätskonstruktionen und schließlich in der Autonomisierung und Trennung von Wertsphären.

Diese okzidentale Kulturgrammatik fehlt bzw. ist schwächer ausgebildet in asiatischen Kulturen. Die institutionellen Einrichtungen sind in geringerem Maße durch eigenständige Ideen legitimiert. Das in westlichen Gesellschaften entwickelte soziologische Strukturmodell differenzierter Ordnungen ist nur bedingt übertragbar auf die japanische Gesellschaft. Kapitalismus, Demokratie (Eisenstadt 1996: 60, 157), Sozialpolitik (Rieger/Leibfried 2004: 132f.), Religion (Robertson 1992, Casanova 2003: 23) sind nicht durch eigene Wertsphären legitimiert, sondern stärker für pragmatische Erfordernisse disponibel. Auch das Rechtssystem spielt eine geringere Rolle. Im Okzident sind in ihm die einzelnen Ansprüche der Sphären und ihr Verhältnis zueinander abgesteckt: von Kapitalismus und Demokratie, von Politik und Religion, von privater und öffentlicher Sphäre. In Japan sind Wirtschaftsbeziehungen wie auch das Verhältnis von Staat und Wirtschaft weniger nach klaren Rechtsprinzipien gestaltet als vielmehr netzwerkartig nach diffusen sozialen Austauschkriterien (Murakami/Rohlen 1992: 77ff.). Die Ordnungsbildung nach sachlichen oder wertspezifischen Rationalitätskriterien konkurriert mit und wird konterkariert durch differenzierungsübergreifende Solidarisierungen und Beziehungsformen. Entsprechend können in Japan heterogene Produktionssparten zu einer Unternehmensfamilie zusammengeschlossen werden. Das soziale schlägt das sachliche Kriterium. Die entlang industrieller Sektoren, d. h. sachlich verwandter Produktionsbereiche, laufende Koordinierung der deutschen Wirtschaft ist dagegen Ausdruck der allgemeinen Geltung und Durchsetzung des

wert- oder codespezifischen Differenzierungsprinzips.¹³

Bringt man ein grobes Analyseraster in Anschlag, wird man in der Regel institutionelle Gemeinsamkeiten quer zu kulturellen Grenzen entdecken. Gleichlautende Gebilde können jedoch auf einer unterschiedlichen kulturellen Basis stehen. Die Variantenforschung zu einzelnen institutionellen Komplexen verfügt gegenüber (neo-)modernistischen Modellen über ein feineres analytisches Auflösungsvermögen, bleibt jedoch unvollständig, solange sie sich nur auf strukturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede konzentriert. Die entdeckten institutionellen Familienähnlichkeiten und vorgenommenen Typenbildungen bleiben Pseudokonstruktionen, wenn sie nicht kultursoziologisch überprüft und vervollständigt werden. Genügt es z. B., den rheinischen und den japanischen Kapitalismus durch das Merkmal der ausgeprägten Koordinierung und sozialen Einbettung einem Typus von Kapitalismus zuzuschlagen? Stellt man die analytische Linse schärfer, entdeckt man kulturelle Eigenschaften, die für die japanische Kapitalismusvariante prägend sind, aber im deutschen Fall fehlen – und umgekehrt. Die sehr allgemeinen Merkmale „Koordinierung“ und „soziale Einbettung“ mögen genügen, wenn man zwei Typen von Kapitalismus in ihren Chancen auf dem aktuellen Weltmarkt abschätzen möchte. Diese Charakterisierung genügt aber nicht mehr, wenn es um Veränderungspotenziale der entsprechenden Wirtschaftsformen geht. Hier ist eine möglichst genaue Kenntnis der relevanten Faktoren unabdingbar, und zu diesen Faktoren gehören auch kulturelle. Sie entscheiden darüber mit, wie der Alternativenraum einer bestimmten Region abgesteckt ist. Wohlgermerkt: Sie bestimmen darüber mit, sie determinieren ihn nicht.

¹³ Die geringere ideelle Autonomisierung des Individuums hinterlässt ebenfalls Spuren im institutionellen Gefüge: eine schwache zivilgesellschaftliche Basis von Politik, schwächer institutionalisierte sozialstaatliche Ansprüche des Individuums und eine andere Art der Vertrauensbildung und Solidaritätsstiftung. Soziale Beziehungen werden über personale Netzwerke gebildet. Die okzidentale Form des rechtlich gestützten Ordnungsvertrauens setzt die ideelle Legitimierung und Autonomisierung des Individuums gegenüber seinen Partizipationskontexten voraus. Fehlt dies, tritt das Individuum viel weniger als autonome Handlungseinheit hervor und wird in seinen Möglichkeiten und seiner Identität stärker durch die sozialen Einheiten definiert, in denen es sich befindet (Schubert 2006, Kleinstück 1999).

6. Gehört die Türkei zu Europa?

Ein Leser der bisherigen Zeilen mag sich die Frage stellen, warum es denn so wichtig sei, verschiedene Typen von Modernität auszuzeichnen. Dass dies keine rein akademische Fragestellung ist, sondern normative und politische Implikationen damit verbunden sind, sieht man an den Beitrittsverhandlungen der Türkei mit der EU. Weder ist es hier beabsichtigt, noch wäre es möglich, die kontroverse Frage „Gehört die Türkei zu Europa?“ zu beantworten. Nachfolgend soll vielmehr deutlich werden, dass die Kontroverse genau um jene Probleme kreist, die in den vorausgegangenen Abschnitten behandelt wurden, und dass der Multiple-Modernities-Ansatz eine fruchtbare Forschungsheuristik für ihr Verständnis eröffnet. Bei der Frage, ob die Türkei der EU beitreten darf, wird kontrovers diskutiert, ob hier zwei Typen von Modernität vereint werden können, die letzten Endes nicht miteinander kompatibel sind. Sie ist vergleichbar der Frage, ob eine deutsch-japanische Kapitalismusfamilie über Kulturgrenzen hinweg identifiziert werden kann – und entsprechend: Ob gemeinsame demokratische, wirtschaftliche, rechtliche, sozialstaatliche Institutionen quer zu kulturell heterogenen Einheiten etabliert werden können?

Auffallend ist, dass über die Diskussionsfronten hinweg die Einschätzung anzutreffen ist, die Türkei passe momentan nicht zum typischen Sozial- und Kulturprofil der EU-Länder. In Bezug auf mehrere Modernisierungsindikatoren lässt sich diese Diskrepanz auch empirisch messen. Es werden jedoch unterschiedliche Konsequenzen aus diesen Ergebnissen abgeleitet. Jene Autoren, die einen Beitritt der Türkei zur EU empfehlen, arbeiten mit einem traditionellen modernisierungstheoretischen Modell. Die Unterschiede verdanken sich in dieser Perspektive verschiedenen Modernisierungsstufen (Alber 2004, Gerhards/Hölscher 2005, König/Sicking 2005, Würmeling 2007). Diese „gradualistische“ Position unterstellt ein „Noch nicht, aber bald“. Die agrarischen Züge der Türkei würden sich im Modernisierungsprozess in Richtung eines Standardmodells abschleifen. Zwei Prämissen tragen diese Vermutung: ein strukturalistischer Primat (Kultur folgt Struktur) und eine evolutionistisch-konvergenztheoretische Perspektive, die für alle Gesellschaften *einen* Modernisierungspfad vorsieht. Diese Annahmen unterliegen auch der Erwartung, eine europäisierte türkische Moderne habe eine Vorbildfunktion für die islamisch-arabischen Länder und über den Umweg oder die Station Türkei ließe sich das europäische Modell in andere Kulturkreise exportieren.

Stärker kulturalistisch argumentiert jene Seite, die der Türkei den Beitritt in die EU verwehren möchte (Wehler 2004, Winkler 2004). Die agrarischen Züge werden sich aus dieser Sicht nicht in Richtung eines europäischen Modernisierungsmusters abschleifen, weil der Türkei dafür die kulturellen Erbschaften fehlen: jüdisch-griechisch-römische Antike, protestantische Reformation, Renaissance, Aufklärung, Wissenschaftsrevolutionen und frühe säkulare Ansätze. Dieser lange Schatten der Tradition zeige sich etwa im politischen Bereich: Aufgrund anderer Konfliktlinien ließe sich das türkische Parteiensystem nicht in die Aufteilung des Europäischen Parlaments nach christlich-konservativem und sozialdemokratischem Lager einfügen (Wehler 2005: 59). Auch diese Position ist theoretisch unterbestimmt und -reflektiert. Zum einen vermisst man eine konzeptionelle Vorstellung davon, wie Jahrhunderte bzw. Jahrtausende zurückliegende Entwicklungen und kulturelle Bestände heutige Verhältnisse prägen sollen.¹⁴ Der Vorschlag der Gegenseite, statt der langfristigen die aktuellen Verhältnisse in den Mittelpunkt zu stellen (Alber 2004: 483f.), ist ebenfalls keine Lösung, solange der Einfluss von historischen Erbschaften auf aktuelle Konstellationen nicht geklärt ist. Zum anderen herrscht unter den Beitrittsverweigerern Unklarheit darüber, wohin eine türkische Modernisierung letzten Endes führen wird. Winklers (2004: 156) Idee von einem „eigenen türkischen Weg in die Moderne“ steht Wehlers (2004: 69) Vermutung entgegen, durch bilaterale Verträge die Türkei „auf den Weg in eine westliche Moderne“ zu bringen.

Der Kontroverse um den EU-Beitritt der Türkei und den politischen Schlussfolgerungen liegen Modellannahmen zugrunde, wie sie in den vorausgehenden Kapiteln thematisiert wurden. Das Explizit-machen der theoretischen Prämissen der einzelnen Positionen durch die Theorie multipler Modernitäten kann helfen, die Kontroverse zu versachlichen und sie aus dem feuilletonistisch-polemischen Kontext, in dem viele Beiträge angesiedelt sind,¹⁵ in den wissenschaftlichen zu übersetzen. Sowohl strukturlastige Argumentationsfiguren wie kulturessenzialistische sind verfehlt. Mit der Betonung des kulturellen Moments in der Multiple-Modernities-Perspektive kann die Beitrittsfrage nicht negativ beantwortet werden. Norris und Inglehart (2003) so-

¹⁴ Christian Meier (2004: 36) spricht dies an: „Was aber bedeutet es heute, dass die europäischen Länder diese Geschichte durchgemacht haben, die Türkei aber nicht?“

¹⁵ Dokumentiert sind diese Zeitungsbeiträge in Leggewie 2004.

wie Tessler (2003) können empirisch keine Demokratiefeindlichkeit in islamischen Ländern feststellen. Ihre Untersuchungen verweisen auf weitere Aspekte, die hier eine Rolle spielen. In einer Konstellationsanalyse ist die Wirkung eines Faktors, auch des kulturellen, abhängig von den Kontextbedingungen, in denen er steht: „Although historically Catholic or Protestant or Islamic societies show distinctive values, the differences between Catholics and Protestants or Muslims within given societies are relative small. In Germany, for example, the basic values of German Catholics resemble those of German Protestants more than they resemble Catholics in other countries“ (Inglehart/Baker 2000: 36). In dem Maße, in dem Europa an Präge- und Identifikationskraft gewinnt, erhält das Attribut „islamisch“ eines Beitrittskandidaten wie der Türkei in einer solchen Konstellation eine veränderte Bedeutung.

Die Theorie multipler Modernität muss daher mit einer gewissen Veränderbarkeit der identifizierten Typen von Modernität in Abhängigkeit von sich verschiebenden Konstellationen rechnen. Weiterhin stellt sich die Frage nach der Ebene oder Einheit, über die ein Typus oder eine Variante von Modernität bestimmt werden kann. Bilden Nationen oder supranationale Regionen wie Europa überhaupt kohärente Modernitätsmuster aus, die sich mit einer Typenbezeichnung charakterisieren lassen? Oder muss man sich mit niedrigeren Aggregationslevels, etwa einzelnen institutionellen Komplexen, begnügen (Schmidt 2006)? Sind Kulturen und Religionen kompakte Einheiten mit eindimensionalen Wirkungseffekten, oder lassen sich verschiedene ideelle Stränge, die heterogene Motivreihen freisetzen – Wirkungen auf Politik, Ökonomie, Bildung etc. –, identifizieren? Auch über die Zuordnung von Kulturen zu den Analyseeinheiten muss neu nachgedacht werden. Casanova (2001: 417) gibt zu bedenken, dass „the one thousand-year-old association between Christianity and Western European civilization is coming to an end. Western Europe is less and less the core of Christian civilization and Christianity in its most dynamic forms today is less and less European“. Wo verlaufen nun die Grenzen Europas?

7. Offene Fragen

Wir sind ausgegangen von der Annahme, dass die aktuelle Gesellschaftstheorie globale Tendenzen *und* regionalspezifische Strukturbildungen in einem Modell konsistent erfassen sollte. In den Weltsystem-

ansätzen und der Variantenforschung zu unterschiedlichen institutionellen Komplexen fallen beide Aspekte zugunsten der Konzentration auf jeweils eine der beiden Seiten auseinander. Mit dem Multiple-Modernities-Ansatz wurde ein vielversprechendes Forschungsprogramm vorgestellt, das sich diesem Problem widmet. Der vorliegende Beitrag hat das Potenzial dieses Ansatzes in Auseinandersetzung mit kritischen Einwänden sondiert.

Die weitere Ausarbeitung dieses Ansatzes sollte folgende offene Fragen klären:

1. Wie bestimmt man Typen von Modernität? Die Annahme einer Vielfalt der Moderne setzt voraus, dass man einerseits über ein evolutionstheoretisches Minimalprogramm den gemeinsamen Kern identifiziert, der die Moderne im Singular bestimmt. Andererseits muss man Kriterien angeben, die Formen von Modernität als verschieden qualifizieren. Hierfür sollte die Differenzierungstheorie kultur- und strukturvergleichend geöffnet und weiterentwickelt werden, um unterschiedliche Konstellationen von Ordnungen und ihre Beziehungen zueinander identifizieren zu können.

2. Welche Rolle spielt Kultur bei der Genese und der aktuellen Ausbreitung der Moderne? Der Ansatz von Eisenstadt behauptet ja nichts Geringeres, als dass grundlegende Prägungen heutiger Formen von Modernität in den Jahrtausende zurückliegenden kulturellen Programmierungen der Weltreligionen angelegt sind. Es müsste genauer aufgezeigt werden, wie sich diese Wirkung über solch lange Zeiträume aufrechterhalten hat und wie sich das Verhältnis von der ersten Achsenzeit zur zweiten, modernen Achsenzeit gestaltet, die nur in einem einzigen Kulturkontext zum Durchbruch kam. Auch ist die Bedeutung von Kultur bei der Genese und der Ausbreitung bzw. Vervielfältigung der Moderne verschieden zu gewichten. In der Geschichte Europas und Nordamerikas hat Religion moderne Ordnungen im Status *Nascendi* mitgeformt, in der heutigen Situation treffen die anderen Kulturen auf unvergleichlich entwickeltere Verhältnisse mit einer ausgeprägteren Dynamik. Man muss diesen Kulturen nicht eine Geburtshelferfunktion wie dem asketischen Protestantismus in der okzidentalen Geschichte zurechnen, sondern „lediglich“ Modifikationen und Vervielfältigungen der Moderne.

3. Was sind die adäquaten Einheiten der Analyse? Auch auf dieses Problem sind wir in den vorausgehenden Ausführungen mehrfach gestoßen. Ist die historische Genese der Moderne als ein relationales Weltgeschehen, als europäischer Sonderweg oder als ein Prozess zu begreifen, der sich in mehreren

Zivilisationskontexten unabhängig voneinander entfaltet hat? In der aktuellen Globalisierungsdebatte sind verschiedene Einheiten und Ebenen im Gespräch, von Welt über Region und Nation bis hin zu lokalen Kontexten, ohne dass das Verhältnis dieser Ebenen immer zufriedenstellend geklärt würde. Auch der Multiple-Modernities-Ansatz hat hier Klärungsbedarf. Seine Präferenz für die „Zivilisationsebene“ ist sehr hoch angesetzt und leistet übertriebenen zivilisatorischen Homogenitätsvorstellungen Vorschub. Schon bei der historischen Genese der okzidentalen Moderne war nicht das Christentum insgesamt entwicklungsbestimmend, sondern nur eine seiner heterodoxen Ausformungen. Und auch diese entfaltete ihre Wirksamkeit nur im Kontext weiterer, gänzlich unabhängig davon gegebener struktureller Bedingungen. Weber spricht daher nirgends von einer „christlichen Moderne“, und dementsprechend stellt sich heute die Frage, ob man Etikettierungen wie konfuzianische, hinduistische oder islamische Moderne verwenden sollte. Neu gegenüber Webers Fragestellung ist freilich, dass im Vergleich verschiedener Modernen deren kulturelle Eigenart deutlicher hervortritt. Geht man auf regionale Einheiten zurück, gerät man schnell in Gefahr, x-Modernitäten auf unbefriedigende Weise aneinanderzureihen und etwa eine nordbadische von einer ostwestfälischen zu unterscheiden. Die Alternative wäre, Typen von Institutionenkomplexen wie in der Variantenforschung zu unterscheiden, die quer zu kulturellen und regionalen Einheiten liegen können. Die Multiple-Modernities-Perspektive arbeitet mit der Forschungsprämisse, dass Kultur eine maßgebliche Rolle bei der Bestimmung der Analyseeinheiten spielen sollte.

Literatur

- Alber, J., 2004: Gehört die Türkei zu Europa? – Ein Sozialporträt der Türkei im Licht vergleichender Daten der Umfrageforschung. *Leviathan* 32: 464–494.
- Alexander, J.C. / Colomy, P. (Hrsg.), 1990: *Differentiation Theory and Social Change*. Comparative and Historical Change. New York: Columbia University Press.
- Arnason, J.P., 1997: *Social Theory and Japanese Experience*. London/New York: Kegan Paul.
- Arnason, J.P., 2003: *Civilizations in Dispute*. Historical Questions and Theoretical Traditions. Leiden/Boston: Brill.
- Arnason, J. / Eisenstadt, S.N. / Wittrock, B. (Hrsg.), 2005: *Axial Age Civilizations and World History*. Leiden/Boston: Brill.
- Assmann, J., 2002: *Herrschaft und Heil*. Politische Theologie in Ägypten, Israel und Europa. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bayly, C.A., 2006: *Die Geburt der modernen Welt*. Eine Globalgeschichte 1780–1914. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Bendix, R., 1988: *Tradition and Modernity Reconsidered*. S. 279–320 in: R. Bendix, *Embattled Reason*, Bd. 1. New Brunswick: Transaction.
- Ben-Rafael, E. / Sternberg, Y. (Hrsg.), 2005: *Comparing Modernities*. Pluralism versus Homogeneity. Leiden/Boston: Brill.
- Berger, J., 2006: *Die Einheit der Moderne*. S. 201–226 in: T. Schwinn (Hrsg.), *Die Vielfalt und Einheit der Moderne*. Kultur- und strukturvergleichende Analysen. Wiesbaden: VS.
- Berger, P.L. / Huntington, S.P. (Hrsg.), 2002: *Many Globalizations*. Cultural Diversity in the Contemporary World. Oxford: Oxford University Press.
- Berghahn, V.R. / Vitols, S. (Hrsg.), 2006: *Gibt es einen deutschen Kapitalismus? Tradition und globale Perspektiven der sozialen Marktwirtschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Beyer, J., 2005: Pfadabhängigkeit ist nicht gleich Pfadabhängigkeit. Wider den impliziten Konservatismus eines gängigen Konzepts. *Zeitschrift für Soziologie* 34: 5–21.
- Beyer, P., 2003: *Social Forms of Religion and Religions in Contemporary Global Society*. S. 45–60 in: M. Dillon (Hrsg.), *Handbook of the Sociology of Religion*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bieber, H.-J., 2002: *Zum Verhältnis religiöser und kultureller Tradition und Wirtschaft in Indien*. S. 191–242 in: H.G. Nutzinger (Hrsg.), *Religion, Werte und Wirtschaft*. Marburg: Metropolis.
- Blossfeld, H.-P., 2001: *Bildung, Arbeit und soziale Ungleichheit im Globalisierungsprozess*. Einige theoretische Überlegungen zu offenen Forschungsfragen. S. 239–263 in: Th. Kurtz (Hrsg.), *Aspekte des Berufs in der Moderne*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bonacker, T. / Reckwitz, A. (Hrsg.), 2007: *Kulturen der Moderne*. Soziologische Perspektiven der Gegenwart. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Casanova, J., 1994: *Public Religions in the Modern World*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Casanova, J., 2001: *2000 Presidential Address: Religion, the New Millennium, and Globalization*. *Sociology of Religion* 62: 415–441.
- Casanova, J., 2003: *Beyond European and American Exceptionalism: Towards a Global Perspective*. S. 17–29 in: G. Davie / P. Heelas / L. Woodhead (Hrsg.), *Predicting Religion*. Christian, Secular and Alternative Futures. Aldershot: Ashgate.
- Chakrabarty, D.K., 2000: *Provincializing Europe*. Postcolonial Thought and Historical Difference. Princeton/Oxford: Princeton University Press.
- Charle, Ch. / Schriewer, J. / Wagner, P. (Hrsg.), 2004: *Transnational Intellectual Networks*. Forms of Academic Knowledge and the Search for Cultural Identities. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Collins, R., 1997: *An Asian Route to Capitalism*. Religious Economy and the Origins of Self-transforming Growth in Japan. *American Sociological Review* 62: 843–865.

- Colomy, P., 1990: Revisions and Progress in Differentiation Theory. S. 465–495 in: J.C. Alexander / P. Colomy (Hrsg.), *Differentiation Theory and Social Change. Comparative and Historical Change*. New York: Columbia University Press.
- Conrad, S. / Randeria, S. (Hrsg.), 2002: *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Conrad, S. / Eckert, A. / Freitag, U. (Hrsg.), 2007: *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Conrad, S. / Eckert, A., 2007: *Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen: Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt*. S. 7–49 in: S. Conrad / A. Eckert / U. Freitag (Hrsg.), 2007: *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Dillon, M. (Hrsg.), 2003: *Handbook of the Sociology of Religion*. Cambridge: Cambridge University Press.
- DiMaggio, P., 1994: Culture and Economy. S. 27–57 in: N.S. Smelser / R. Swedberg (Hrsg.), *The Handbook of Economic Sociology*. Princeton. New York: Princeton University Press.
- Dirlik, A., 2007: Globalisierung heute und gestern: Widersprüchliche Implikationen eines Paradigmas. S. 162–187 in: S. Conrad / A. Eckert / U. Freitag (Hrsg.), *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Dobbin, F. / Simmons, B. / Garrett, G., 2007: The Global Diffusion of Public Policies: Social Construction, Coercion, Competition, or Learning? *Annual Review of Sociology* 33: 449–472.
- Ebbinghaus, B., 2009: Kontingenz und historisch-vergleichende Makrosoziologie: Von der Großtheorie zur historischen Fallstudie. In: H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Unsichere Zeiten. Kongressband des Soziologentages in Jena 2008*. Frankfurt a.M./New York (im Erscheinen).
- Eisenstadt, S.N., 1964: Social Change, Differentiation, and Evolution. *American Sociological Review* 29: 375–386.
- Eisenstadt, S.N. (Hrsg.), 1987: *Patterns of Modernity*. 2 Vol., London: Frances Pinter.
- Eisenstadt, S.N., 1996: *Japanese Civilization. A Comparative View*. Chicago / London: University of Chicago Press.
- Eisenstadt, S.N., 2000a: *Die Vielfalt der Moderne*. Weilerswist: Velbrück.
- Eisenstadt, S.N., 2000b: *Multiple Modernities*. *Daedalus* 129: 1–30.
- Eisenstadt, S.N., 2003a: Die institutionellen Ordnungen der Moderne. Die Vielfalt der Moderne aus einer weberianischen Perspektive. S. 328–351 in: G. Albert / A. Bienfait / S. Sigmund / C. Wendt (Hrsg.), *Das Weber Paradigma*. Tübingen: Mohr.
- Eisenstadt, S.N., 2003b: *Comparative Civilizations and Multiple Modernities*, 2 Vol. Leiden/Boston: Brill.
- Eisenstadt, S.N., 2006: *Multiple Moderne im Zeitalter der Globalisierung*. S. 37–62 in: T. Schwinn (Hrsg.), *Die Vielfalt und Einheit der Moderne. Kultur- und strukturvergleichende Analysen*. Wiesbaden: VS.
- Fourcade-Gourinchas, M. / Babb, S.L., 2002: *The Rebirth of the Liberal Creed: Paths to Neoliberalism in Four Countries*. *American Journal of Sociology* 108: 533–579.
- Franzmann, M. / Gärtner, C. / Köck N. (Hrsg.), 2006: *Religiosität in der säkularisierten Welt. Theoretische und empirische Beiträge zur Säkularisierungsdebatte in der Religionssoziologie*. Wiesbaden: VS.
- Gaonkar, D.P., 2001: *Alternative Modernities*. Durham: Duke University Press.
- Geiger, K.F. / Kieserling, M. (Hrsg.), 2001: *Asiatische Werte: Eine Debatte und ihr Kontext*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Gerhards, J. / Hölscher, M., 2005: *Kulturelle Unterschiede in der Europäischen Union. Ein Vergleich zwischen Mitgliedsländern, Beitrittskandidaten und der Türkei*. Wiesbaden: VS.
- Goldstone, J.A., 1998: Initial Conditions, General Laws, Path Dependence, and Explanation in Historical Sociology. *American Journal of Sociology* 104: 829–845.
- Goldthorpe, J.H., 2000: Current Issues in Comparative Macrosociology. S. 45–64 in: J.H. Goldthorpe, *On Sociology. Numbers, Narratives, and the Integration of Research and Theory*. Oxford: Oxford University Press.
- Gorski, P.S., 2003: *Historicizing the Secularization Debate: An Agenda for Research*. S. 110–122 in: M. Dillon (Hrsg.), *Handbook of the Sociology of Religion*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Graf, F.W., 1999: *Islam*. S. 627–669 in: W. Korff (Hrsg.), *Handbuch der Wirtschaftsethik, Band 1: Verhältnisbestimmung von Wirtschaft und Ethik*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Graf, F.W., 2004: *Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur*. München: Beck.
- Grandner, M. / Rothermund, D. / Schwentker, W. (Hrsg.), 2005: *Globalisierung und Globalgeschichte*. Wien: Mandelbaum.
- Greve, J. / Heintz, B., 2005: Die „Entdeckung“ der Weltgesellschaft. Entstehung und Grenzen der Weltgesellschaftstheorie. S. 89–119 in: B. Heintz / R. Münch / H. Tyrell (Hrsg.), *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Stuttgart: Lucius.
- Greven, M., 1998: *Eröffnungsvortrag: Demokratie – eine Kultur des Westens?* S. 19–35 in: M. Greven (Hrsg.), *Demokratie – eine Kultur des Westens?* Opladen: Leske + Budrich.
- Hall, P.A. / Soskice, D., 2001: An Introduction to Varieties of Capitalism. S. 1–68 in: P. Hall / D. Soskice (Hrsg.), *Varieties of capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage*. Oxford: University Press.
- Hall, P.A. / Soskice, D. (Hrsg.), 2001: *Varieties of capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage*. Oxford: University Press.
- Hamilton, G.G., 1994: *Civilizations and the Organization of Economies*. S. 183–205 in: N.J. Smelser / R. Swedberg (Hrsg.), *The Handbook of Economic Sociology*. Princeton/New York: Princeton University Press.
- Hanf, T., 1986: *Modernisierung ohne Säkularisierung? Versuch über religiös-politische Ideologien in der Dritten Welt*. S. 129–152 in: U. Matz (Hrsg.), *Die Bedeutung der Ideologien in der heutigen Welt. Sonderheft der Zeitschrift für Politik*. Köln/München: Heymann.

- Heideking, J., 2002: Fragment of Europe or Historical Innovation? The Emergence of Modernity in the United States after Independence. S. 66–78 in: L. Roniger / C.H. Waisman (Hrsg.), *Globality and Multiple Modernities. Comparative North American and Latin American Perspectives*. Brighton/Portland: Sussex.
- Heintz, B. / Schnabel, A., 2006: Verfassungen als Spiegel globaler Normen? Eine quantitative Analyse der Gleichberechtigungsartikel in nationalen Verfassungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58: 685–716.
- Herrmann-Pillath, C., 1996: Korreferat zum Referat von Barbara Krug. S. 179–189 in: D. Cassel (Hrsg.), *Entstehung und Wettbewerb von Systemen*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Herrmann-Pillath, C., 1999: Konfuzianismus und chinesische Religionen. S. 605–618 in: W. Korff (Hrsg.), *Handbuch der Wirtschaftsethik, Band 1: Verhältnisbestimmung von Wirtschaft und Ethik*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Hervieu-Léger, D., 2005: Multiple religions modernities: A new approach to contemporary religiosity. S. 327–338 in: E. Ben-Rafael / Y. Sternberg (Hrsg.), *Comparing Modernities. Pluralism versus Homogeneity*. Leiden / Boston: Brill.
- Hirst, P. / Thompson, G., 1998: Globalisierung? Internationale Wirtschaftsbeziehungen, Nationalökonomien und die Formung von Handelsblöcken. S. 85–133 in: U. Beck (Hrsg.), *Politik der Globalisierung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hollingsworth, R., 2000: Gesellschaftliche Systeme der Produktion im internationalen Vergleich. S. 279–312 in: D. Bögenhold (Hrsg.), *Moderne amerikanische Soziologie*. Stuttgart: Lucius.
- Hopkins, A.G. (Hrsg.), 2002: *Globalization in World History*. London: Pimlico.
- Huntington, S.P., 1996: *Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München/Wien: Siedler.
- Ingelhart, R. / Baker, W.E., 2000: Modernization, Cultural Change and the Persistence of Traditional Values. *American Sociological Review* 65: 19–51.
- Ingelhart, R.F. / Klingemann, H.D. / Welzel, C., 2001: Economic Development, Cultural Change and Democratic Institutions. Exploring Linkages Across 63 Societies. S. 413–438 in: L.-H. Röller / C. Wey (Hrsg.), *Die soziale Marktwirtschaft in der neuen Weltwirtschaft*. Berlin: Sigma.
- Ingelhart, R. / Welzel, C., 2005: *Modernization, Cultural Change, and Democracy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jaffrelot, Ch. / van der Veer, P. (Hrsg.), 2008: *Patterns of Middle Class Consumption in India and China*. London: Sage.
- Jepperson, R.L., 2002: Political Modernities: Disentangling Two Underlying Dimensions of Institutional Differentiation. *Sociological Theory* 20: 61–85.
- Kaviraj, S., 2005: An Outline of a Revisionist Theory of Modernity. *European Journal of Sociology* 46: 497–526.
- Kleinstück, K., 1999: Individualisierung in der japanischen Gesellschaft. Japan im Spiegel der Beckschen Individualisierungsthese. Hagen: ISL.
- Knöbl, W., 2001: Spielräume der Modernisierung. Das Ende der Eindeutigkeit. Weilerswist: Velbrück.
- Knöbl, W., 2006: Verwerfungen in der klassischen Moderne – der US-amerikanische Süden als Problemfall in der Debatte um die „Multiple Modernities“. S. 71–100 in: Th. Schwinn (Hrsg.), *Die Vielfalt und Einheit der Moderne. Kultur- und strukturvergleichende Analysen*. Wiesbaden: VS.
- Knöbl, W., 2007: *Die Kontingenz der Moderne. Wege in Europa, Asien und Amerika*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Knöbl, W., 2009: Antwort auf die Kritiker. In: H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Unsichere Zeiten. Kongressband des Soziologentages in Jena 2008*. Frankfurt a.M./New York (im Erscheinen).
- König, H. / Sicking, M. (Hrsg.), 2005: *Gehört die Türkei zu Europa? Wegweisungen für ein Europa am Scheideweg*. Bielefeld: transcript.
- Koenig, M., 2005: Shmuel Noah Eisenstadt. S. 41–63 in: D. Käsler (Hrsg.), *Aktuelle Theorien der Soziologie*. München: Beck.
- Koenig, M., 2006: Cultural Constructions of Modernity in the World Polity. S. 2871–2882 in: K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, Kulturelle Unterschiede*. Frankfurt a.M./New York: Campus. (CD-Rom).
- Korff, W. (Hrsg.), 1999: *Handbuch der Wirtschaftsethik, Band 1: Verhältnisbestimmung von Wirtschaft und Ethik*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Krücken, G., 2005: Der „world-polity“-Ansatz in der Globalisierungsdiskussion. S. 299–318 in: J.W. Meyer, *Weltkultur*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kuran, T., 1993: The Economic Impact of Islamic Fundamentalism. S. 302–341 in: M.E. Marty / S.R. Appleby (Hrsg.), *Fundamentalisms and the State. Remaking politics, militance, and economies*. Chicago: University of Chicago Press.
- Leggewie, C. (Hrsg.), 2004: *Die Türkei und Europa. Die Positionen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lehmann, H., 2004: *Säkularisierung. Der europäische Sonderweg in Sachen Religion*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Leipold, H., 1996: Zur Pfadabhängigkeit der institutionellen Entwicklung. Erklärungsansätze des Wandels von Ordnungen. S. 93–115 in: D. Cassel (Hrsg.), *Entstehung und Wettbewerb von Systemen*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Lepsius, M.R., 1986: Interessen und Ideen. Die Zurechnungsproblematik bei Max Weber. S. 20–31 in: F. Neidhardt / M.R. Lepsius / J. Weiß (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Sonderheft 27*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N., 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lutz, B., 1979: Die Interdependenz von Bildung und Beschäftigung und das Problem der Erklärung der Bildungsexpansion. S. 634–670 in: J. Matthes (Hrsg.), *Sozialer Wandel in Westeuropa*. Frankfurt a.M.: Campus.

- Mahoney, J., 2000: Path Dependence in Historical Sociology. *Theory and Society* 29: 507–548.
- Martin, D., 2002: *Pentecostalism: The World Their Parish*. Oxford: Blackwell.
- Mazlish, B. / Iriye, A. (Hrsg.), 2005: *The Global History Reader*. New York: Taylor & Francis.
- Mayer, K.U., 2001: The paradox of global social change and national path dependencies. Life course pattern in advanced societies. S. 89–110 in: A. Woodward/M. Kohli (Hrsg.), *Inclusions and Exclusions in European Societies*. London/New York: Routledge.
- Mayntz, R., 1988: Funktionale Teilsysteme in der Theorie sozialer Differenzierung. S. 11–44 in: R. Mayntz (Hrsg.), *Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Meier, C., 2004: Wo liegt Europa? Historische Reflexionen aus gegebenem Anlass. S. 32–38 in: C. Leggewie (Hrsg.), *Die Türkei und Europa. Die Positionen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Merkel, W. / Puhle, H.-J. / Croissant, A. / Eicher, C. / Thierry, P., 2003: *Defekte Demokratie. Band 1: Theorie*. Opfaden: Leske + Budrich.
- Meyer, J.W. / Boli, J. / Thomas, G.M. / Ramirez, F.O., 1997: *World Society and the Nation State*. *American Journal of Sociology* 103: 144–181.
- Meyer, J.W., 2005: *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Miller, M. (Hrsg.), 2005: *Welten des Kapitalismus. Institutionelle Alternativen in der globalisierten Ökonomie*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Murakami, Y. / Rohlen, T., 1992: *Social-Exchange Aspects of the Japanese Political Economy: Culture, Efficiency, and Change*. S. 63–105 in: S. Kumon / H. Rosovsky (Hrsg.), *The Political Economy of Japan, Vol. 3: Cultural and Social Dynamics*. Stanford: Stanford University Press.
- Nida-Rümelin, J., 2007: Mehr Empirie und Realitätssinn im Bologna-Prozess! *Forschung und Lehre* 14: 526–528.
- Nienhaus, V., 1999: Islam. S. 618–627 in: W. Korff (Hrsg.), *Handbuch der Wirtschaftsethik, Band 1: Verhältnisbestimmung von Wirtschaft und Ethik*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Norris, P. / Inglehart R., 2003: *Islamic Culture and Democracy: Testing the 'Clash of Civilization' Theses*. S. 5–33 in: R. Inglehart (Hrsg.), *Human Values and Social Change. Findings from the Value Surveys*. Leiden/Boston: Brill.
- Nutzinger, H.G. (Hrsg.), 2003: *Christliche, jüdische und islamische Wirtschaftsethik. Über religiöse Grundlagen wirtschaftlichen Verhaltens in der säkularen Gesellschaft*. Marburg: Metropolis.
- Offe, C., 2005: Soziale Sicherheit im supranationalen Kontext: Europäische Integration und die Zukunft des „Europäischen Sozialmodells“. S. 189–226 in: M. Miller (Hrsg.), *Welten des Kapitalismus. Institutionelle Alternativen in der globalisierten Ökonomie*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Osterhammel, J., 2002: *Gesellschaftsgeschichtliche Parameter chinesischer Modernität. Geschichte und Gesellschaft* 28: 71–108.
- Osterhammel, J. / Petersson, N.P., 2004: *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen – Prozesse – Epochen*. München: Beck.
- Paulmann, J., 1998: *Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Historische Zeitschrift* 267: 649–685.
- Pohlmann, M., 2002: *Der Kapitalismus in Ostasien. Südkoreas and Taiwans Wege ins Zentrum der Weltwirtschaft*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Pohlmann, M., 2005: Die neue Kulturtheorie und der Streit um Werte. *Soziologische Revue* 28: 3–14.
- Randeria, S., 1999: *Geteilte Geschichte und verwobene Moderne*. S. 87–96 in: J. Rüsen (Hrsg.), *Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Randeria, S., 2000: *Jenseits von Soziologie und soziokultureller Anthropologie: Zur Ortsbestimmung der nicht-westlichen Welt in einer zukünftigen Sozialtheorie*. S. 41–50 in: U. Beck / A. Kieserling (Hrsg.), *Ortsbestimmungen der Soziologie: Wie die kommende Generation Gesellschaftswissenschaften betreiben will*. Baden-Baden: Nomos.
- Rieger, E. / Leibfried, St., 2004: *Kultur versus Globalisierung. Sozialpolitische Theologie in Konfuzianismus und Christentum*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Riesebrodt, M., 2001: *Die Rückkehr der Religionen. 2. Aufl.*, München: Beck.
- Risse, T. / Ropp, S.C., 1999: *International human rights norms and domestic change: conclusions*. S. 234–278 in: T. Risse / S.C. Ropp / K. Sikkink (Hrsg.), *The Power of Human Rights. International Norms and Domestic Change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Robertson, R., 1992: *Globalization. Social Theory and Global Culture*. London: Sage.
- Rüland, J., 1997: *Wirtschaftswachstum und Demokratisierung in Asien: Haben die Modernisierungstheorien doch recht?* S. 83–110 in: M. Schulz (Hrsg.), *Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie*. Opfaden: Westdeutscher Verlag.
- Sachsenmaier, D. / Riedel, J. (Hrsg.), 2002: *Reflections on Multiple Modernities. European, Chinese and Other Interpretations*. Leiden/Boston: Brill.
- Schefold, B. (Hrsg.), 1994: *Wirtschaftsstile, Band 1: Studien zum Verhältnis von Ökonomie und Kultur*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Schimank, U., 1985: *Der mangelnde Akteurbezug systemtheoretischer Erklärungen gesellschaftlicher Differenzierung. Zeitschrift für Soziologie* 14: 421–434.
- Schluchter, W., 1980: *Rationalismus der Weltbeherrschung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schluchter, W., 1998: *Die Entstehung des modernen Rationalismus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schmidt, V.H., 2006: *Multiple Modernities or Varieties of Modernity? Current Sociology* 54: 77–97.
- Schmidt, V.H., 2007: *One World, One Modernity*. S. 205–228 in: V.H. Schmidt (Hrsg.), *Modernity at the beginning of the 21st Century*. New Castle: Cambridge Scholars Publishing.

- Schwier, J., 2005: Wie global ist institutionalisierte Weltbildungsprogrammatische? Neo-institutionalistische Thesen im Licht kulturvergleichender Analysen. S. 415–444 in: B. Heintz / R. Münch / H. Tyrell (Hrsg.), Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen. Stuttgart: Lucius.
- Schwier, J., 2007: Weltkultur und Bedeutungswelten. Zur Globalisierung von Bildungsdiskursen. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Schubert, V., 2006: Individualisierung und Konformität – Kontrastierende Modelle in Japan und Deutschland? S. 185–197 in: T. Schwinn (Hrsg.), Die Vielfalt und Einheit der Moderne. Kultur- und strukturvergleichende Analysen. Wiesbaden: VS.
- Schwinn, T., 2001: Differenzierung ohne Gesellschaft. Umstellung eines soziologischen Konzepts. Weilerswist: Velbrück.
- Schwinn, T., 2003: Kulturvergleich in der globalisierten Moderne. S. 301–327 in: G. Albert / A. Bienfait / S. Sigmond / C. Wendt (Hrsg.), Das Weber-Paradigma. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schwinn, T., 2004: Von der historischen Entstehung zur aktuellen Ausbreitung der Moderne. Max Webers Soziologie im 21. Jahrhundert. Berliner Journal für Soziologie 14: 527–544.
- Schwinn, T., 2005: Weltgesellschaft, multiple Moderne und die Herausforderungen für die soziologische Theorie. Plädoyer für eine mittlere Abstraktionshöhe. S. 205–222 in: B. Heintz / R. Münch / H. Tyrell (Hrsg.), Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen. Stuttgart: Lucius.
- Schwinn, T. (Hrsg.), 2006a: Die Vielfalt und Einheit der Moderne. Kultur- und strukturvergleichende Analysen. Wiesbaden: VS.
- Schwinn, T., 2006b: Die Vielfalt und Einheit der Moderne – Perspektiven und Probleme eines Forschungsprogramms. S. 7–34 in: T. Schwinn (Hrsg.), Die Vielfalt und Einheit der Moderne. Kultur- und strukturvergleichende Analysen. Wiesbaden: VS.
- Schwinn, T., 2006c: Konvergenz, Divergenz oder Hybridisierung? Voraussetzungen und Erscheinungsformen von Weltkultur. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58: 201–232.
- Schwinn, T., 2009: Pfadabhängigkeiten und Kontingenzen: Wieviele Wege führen zur Moderne? In: H.-G. Soeffner (Hrsg.), Unsichere Zeiten. Kongressband des Soziologentages in Jena 2008. Frankfurt/New York: Campus (im Erscheinen).
- Sirowy, L. / Inkeles, A., 1991: The Effects of Democracy on Economic Growth and Inequality. A Review. S. 125–156 in: A. Inkeles (Hrsg.), On Measuring Democracy: Its Consequences and Concomitants. New Brunswick: Transaction Publisher.
- Smelser, N., 1985: Evaluating the Model of Structural Differentiation in Relation to Educational Change in the Nineteenth Century. S. 113–129 in: J.C. Alexander (Hrsg.), Neofunctionalism. Beverly Hills: Sage.
- Stäheli, U., 2007: Differenzierte Moderne? Zur Heterogenität funktionaler Differenzierung am Beispiel der Finanzökonomie. S. 183–198 in: T. Bonacker / A. Reckwitz (Hrsg.), Kulturen der Moderne. Soziologische Perspektiven der Gegenwart. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Stichweh, R., 2000: Die Weltgesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Strang, D. / Meyer, J.W., 1993: International Conditions for Diffusion. *Theory and Society* 22: 487–511.
- Streeck, W., 2001: Introduction: Explorations into the Origin of Nonliberal Capitalism in Germany and Japan. S. 1–39 in: W. Streeck / K. Yamamura (Hrsg.), The Origins of Nonliberal Capitalism. Germany and Japan in Comparison. Ithaca/London: Cornell University Press.
- Streeck, W. / Yamamura, K. (Hrsg.), 2001: The Origins of Nonliberal Capitalism. Germany and Japan in Comparison. Ithaca/London: Cornell University Press.
- Streeck, W. / Yamamura, K., 2003: Introduction: Convergence or Diversity? Stability and Change in German and Japanese capitalism. S. 1–50 in: K. Yamamura / W. Streeck (Hrsg.), The End of Diversity? Prospects for German and Japanese Capitalism. Ithaca / London: Cornell University Press.,
- Taylor, C., 1999: Two Theories of Modernity. *Public Culture* 11: 153–174.
- Tessler, M., 2003: Do Islamic Orientations Influence Attitudes Toward Democracy in the Arab World? Evidence from Egypt, Jordan, Morocco, and Algeria. S. 6–26 in: R. Inglehart (Hrsg.), Islam, Gender, Culture, and Democracy: Findings from the World Values Survey and the European Values Survey. Whitby, Can.: de Sitter.
- Tyrell, H., 2005: Singular oder Plural – Einleitende Bemerkungen zu Globalisierung und Weltgesellschaft. S. 1–50 in: B. Heintz / R. Münch / H. Tyrell (Hrsg.), Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen. Stuttgart: Lucius.
- Vobruba, G., 2004: Grenzen des Projekts Europa. Von der Expansionsdynamik zur abgestuften Integration. *Ost-europa* 54: 61–74.
- Weber, M., 1978: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Band I, 7. Auflage. Tübingen: Mohr.
- Weber, M., 1980: Wirtschaft und Gesellschaft, 5. Auflage. Tübingen: Mohr.
- Wehler, H.U., 2004: Die türkische Frage. Europas Bürger müssen entscheiden. S. 57–69 in: C. Leggewie (Hrsg.), Die Türkei und Europa. Die Positionen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wehler, H.U., 2005: Der Türkei-Beitritt zerstört die Europäische Union. S. 47–61 in: H. König / M. Sicking (Hrsg.), Gehört die Türkei zu Europa? Wegweisungen für ein Europa am Scheideweg. Bielefeld: transcript.
- Winkler, H.A., 2004: Eehindernisse. Gegen einen EU-Beitritt der Türkei. S. 155–158 in: C. Leggewie (Hrsg.), Die Türkei und Europa. Die Positionen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Würmeling, F., 2007: Passt die Türkei zur EU und die EU zu Europa? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 59: 185–214.
- Yamamura, K. / Streeck, W. (Hrsg.), 2003: the End of Diversity? Prospects for German and Japanese Capitalism. Ithaca / London: Cornell University Press.

Autorenvorstellung

Thomas Schwinn, geb. 1959 in Heidelberg. Studium der Soziologie und Politischen Wissenschaft in Heidelberg. Von 1987–2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter/Assistent, von 2000–2003 Oberassistent an der Universität Heidelberg, von 2003–2008 Professor für Soziologie an der Universität Eichstätt-Ingolstadt; seit 2008 Professor für Soziologie an der Universität Heidelberg.

Forschungsschwerpunkte: Globalisierung und die Vielfalt der Moderne, Grundlagenprobleme soziologischer Theorie, Max Weber, Differenzierungstheorie, soziale Ungleichheit, soziale Integration

Wichtigste Publikationen: *Jenseits von Subjektivismus und Objektivismus. Max Weber, Alfred Schütz und Talcott Parsons*, Berlin 1993; *Differenzierung ohne Gesellschaft. Umstellung eines soziologischen Konzepts*, Weilerswist 2001; *Differenzierung und soziale Ungleichheit. Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung*, Frankfurt a.M. 2004; *Die Vielfalt und die Einheit der Moderne. Kultur- und strukturvergleichende Analysen*, Wiesbaden 2006; *Soziale Ungleichheit*, Bielefeld 2007; zuletzt in dieser Zeitschrift: *Weltgesellschaft, multiple Moderne und die Herausforderungen für die soziologische Theorie* (ZfS-Sonderheft *Weltgesellschaft* 2005).